

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 54 (1998)

### **Buchbesprechung:** Rezensionen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rezensionen

*Gershon Shaked, GESCHICHTE DER MODERnen HEBRÄISCHEN LITERATUR, Prosa von 1880 bis 1980, Bearbeitet und aus dem Hebräischen übersetzt von Anne Birkenhauer, Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag Suhrkamp 1996, 373 S.*

Die vorliegende Literaturgeschichte ist das erste Überblickswerk über die moderne hebräische Prosa im deutschsprachigen Bereich und beruht auf einer gekürzten Fassung des fünfbändigen, hebräisch verfassten Werkes *Die hebräische Literatur 1880-1980*. Für dieses umfassende Werk erhielt Gershon Shaked 1994 den Israel-Preis. Gershon Shaked wurde 1929 im Wien geboren, lehrt heute hebräische und vergleichende Literaturwissenschaft an der Hebräischen Universität in Jerusalem und ist einer der bedeutendsten Literaturkritiker Israels.

Wie das Original versucht auch die deutsche Kurzfassung die literarischen Grundlinien und ihre Hauptvertreter in globale Zusammenhänge einzubetten: historische Hintergründe des Judentums, ideologische Strömungen des werdenden Staates Israel, politische Ereignisse, gesellschaftliche Tendenzen sowie Einflüsse der internationalen Literatur. Dieser Ansatz ermöglicht einen Einblick in die moderne Geisteswelt des Judentums und Israels, der weit mehr als nur den literarisch interessierten Leser, die belletristisch orientierte Leserin anspricht, denn der ungeahnte Reichtum der neueren hebräischen Literatur in ihrer galoppierenden Entwicklung stellt ein Stück spannendster Mentalitätsgeschichte dar.

Als Beispiel eines einzelnen Entwicklungsstranges mag vorerst die Sprache als eigentliches literarisches "Baumaterial" dienen: In der Mitte des 19. Jahrhunderts noch ganz im Stil der *Meliza* verhaftet, der blumenreichen, biblisch geprägten Prosasprache der jüdischen Aufklärung, erlebt das Hebräische mit der "nationalen Renaissance" einen eingreifenden Wandlungsprozess. Abgesehen von den Bemühungen des Lexikographen Elieser ben Jehuda (1858-1922) verwendet insbesondere Mendele Mocher Sforim (1835-1917) in seinem Prosawerk die verschiedensten hebräischen Sprachschichten – von der Bibel, dem Talmud über die mittelalterliche Synagogenpoesie bis zu den Ansätzen der Haskala – und schafft den sogenannten *Nussach*, einen wohlgegliederten Stil, der an den *Parallelismus membrorum* des Alten Testaments erinnert. Bis ins erste, zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wächst und wandelt sich das Hebräische sozusagen nur in einem Vakuum, das heißtt in schriftlichen Zeugnissen, wobei die verschiedenen Nachfolger Mendeles den *Nussach* je nachdem imitieren oder ablehnen, indem sie die ausgewogene Syntax brechen, die Sprache mit Neuschöpfungen und Lehnwörtern verändern. Erst mit der zweiten grossen Einwanderungswelle, der zweiten Alija (1904-1914), setzt der Durchbruch des Hebräischen als gesprochener Sprache ein und damit die befruchten-de Wechselwirkung zwischen Alltags- und Schriftsprache – ein spannendes, da unkontrollierbares Blühen von Neologismen, kreiert von der Werbung bis zur Politik, von Aramaismen, Jiddiismen, Arabismen bis zu Anglismen etc., von Entlehnungen aus alten Botanik- oder Zoologiewerken, von Diktio nen der Strasse bis hin zur Bildung verschiedenster Slangs – die Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. So verfügt die hebräische Literatur der letzten hundert Jahre über verschiedenste Stilrichtungen, deren Interaktionen die Sprache zusätzlich befruchten.

Diese letzten hundert Jahre hebräischer Literatur unterteilt Gershon Shaked in fünf Epochen: Zuerst die Zeit der durch die russischen Pogrome bedingten ersten Alija (1881-1903) mit Mendele Mocher Sforim und seinen unmittelbaren Nachfolgern: David Frischman, Jizchak Leib Perez, Micha Josef Berdyczewski und Mordechaj Seew Feierberg. Die zweite Epoche setzt mit der Zeit und den Dichtern der zweiten Alija ein und ist vorwiegend dem Realismus von Genre- und Anti-Genreliteratur gewidmet, das heißtt ideologischer Literatur, welche das Pionierleben je nachdem verherrlichend überhöht oder kritisch hinterfragt. Hierin gehören so einflussreiche Autoren wie Chajim Nachman Bialik (1873-1934), Josef Chajim Brenner (1881-1921) und Uri Nissan Gnessin (1882-1913). Die dritte Epoche behandelt die Literatur zwischen den beiden Weltkriegen, die Dichter der dritten Alija (1919-1923) sowie hebräische Dichter in Amerika. Als literarisch bedeutsamster Vertreter ist dazu David Vogel zu nennen (1891-1944). Die vierte Epoche ist der sogenannten "Generation im Land" gewidmet, der ersten in *Erez Israel* geborenen Autorenengeneration, welche in den vierziger und fünfziger Jahren wirkte, repräsentiert vor allem durch Mosche Schamir und den jungen S. Yishar. Die letzte Epoche der "Generation des Staates" umfasst beinahe ein halbes Jahrhundert florierender Prosa mit verschiedensten Themen und Gattungen, die "neue Welle", welche aus der Rebellion gegen ihre Vorgängergeneration gewachsen ist. Die Namen, die hierin gehören, sind auch dem deutschsprachigen Lesepublikum vertraut: Amos Oz, Abraham B. Jehoschua oder Yoram Kaniuk. Das Werk schliesst mit dem Ausblick auf die junge Schriftstellergeneration der neunziger Jahre.

Die Behandlung der einzelnen Epochen folgt einer festen Struktur: Gershon Shaked steckt vorerst die sozio-politischen Eckpunkte des jeweiligen Zeitabschnitts ab, umreisst dann die literarischen Hauptströmungen der hebräischen Literatur in ihrer Auseinandersetzung mit der internationalen Literatur und geht im folgenden auf einzelne Autoren, schliesslich auf einzelne Werke ein. Der Verfasser dringt somit von der Makrostruktur immer mehr in die Mikrostruktur ein. Eine greifbare Unterteilung der literarischen Epochen ist indes mit der jüngeren Literatur zunehmend schwieriger, da einzelne Strömungen und Werke, welche die aktuelle Literaturmode überdauern, das heißtt ein eigentlicher Kanon, erst aus der zeitlichen Distanz deutlich sichtbar werden – eine Problematik, der sich Gershon Shaked wohl bewusst ist. Vor allem die Konturen der neueren Epochen verschwimmen.

Dennoch zieht sich seit den literarischen Anfängen im Palästina vom ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine thematische Dialektik wie ein roter Faden bis in unsere Tage: die Genre- und Anti-Genreliteratur. Sie ist zweifellos das spezifische Charakteristikum israelischer Literatur, die ansonsten sämtliche modernen Literaturströmungen durchläuft vom Naturalismus, Realismus, Symbolismus über den Impressionismus und Expressionismus bis hin zum Surrealismus, zum *nouveau roman*, zur Groteske und zur neuen phantastischen Fiktion. Genre- und Anti-Genreliteratur sind im Grunde nichts anderes als eine ideologische Stellungnahme zum zionistischen Wagnis. Während die osteuropäischen Gründerväter der hebräischen Literatur noch stark an Themen des Diaspora-Daseins, des "alten Juden", gebunden waren, widmeten sich die eingewanderten Schriftsteller und ihre Nachfolger ganz dem Aufbau des Landes Israel mit der sich ständig neu formierenden Gesellschaft, bedingt durch immer neue Einwanderungswellen und dramatische politische Ereignisse. Dabei stellt die Genre-Literatur eine ungebrochene Bejahung des zionistischen Ideals sozialistischer Prägung dar. Ihr bevorzugter Protagonist ist *ha-'Ivri he-Chadasch*, der neue Hebräer. Und dieser "neue Hebräer" bevölkert von nun an die Romane in x-beliebigen Varianten desselben Stereotyps: Er ist schön, heldenhaft, aufopferungswillig, den Boden liebend, einfach gekleidet, unreligiös, durchdrungen vom Pionier- und Kibbuz-Ideal, er streitet nicht mit seinen Eltern, er stellt das Kollektiv über sein Privatleben und stirbt meist manhaft im Kampf. Uri und Elik, die Helden von Mosche Schamir (geboren 1921) stehen für dieses Leitbild, sie sind "aus

dem Meer geboren”, das heisst frei geboren, ohne jede Bindung an den alten, gebeugten Diaspora-Juden. Die Romane und Erzählungen dieser Genre-Literatur sind Vehikel ideologischer Botschaften und verpacken dementsprechend melodramatische Handlung in zionistisches Gedankengut, kurz: eine didaktische Erbauungsliteratur, welcher der sozialistische Realismus russischer Provenienz Pate gestanden hat.

Bis zur Staatsgründung 1948 überwiegt diese Art von Genre-Literatur, obwohl seit den ersten Einwanderungswellen auch immer wieder kritische Töne die Pionier-Idylle beeinträchtigten. Doch besonders durch die vielen politischen und sozialen Einbrüche gewinnt die Anti-Genreliteratur mehr und mehr an Terrain: Die zahlreichen Kriege seit dem Sinai-Feldzug 1956, die belastende Erinnerung an die Schoa, der zunehmende Materialismus, der ungelöste Konflikt mit den Arabern standen in krassem Gegensatz zur *erez*-israelischen Bukolika. Die Anti-Genreliteratur entlarvt die idealisierende Propaganda der Genreliteratur und leuchtet auch die der zionistischen Ideologie nicht konformen Lebensaspekte aus: die Probleme und Enttäuschungen der Neueinwanderer, die bis zur Wiederauswanderung führen konnten (bei der zweiten Alija waren dies nicht weniger als 90%), das Leben in den Städten, Orientierungslosigkeit, Korruption und Depression. So lässt beispielsweise bereits Aharon Re’uveni (1886-1971), ein Autor der zweiten Alija, einen seiner Akteure sagen: “Ja, es ist ganz gut, in Erez Israel zu sein (...)” Jedenfalls ist es nicht schlimmer als anderswo auch (...). Entsprechend ist der Held der Anti-Genreliteratur ein Anti-Held: ein entfremdeter, deprimierter Immigrant, schwächlich und heimatlos, den Figuren Josef Chajim Brenners ähnlich. Die Anti-Genreliteratur erhebt wohl den Anspruch, Authentizität zu schaffen, vor allem aber stellt sie den künstlerischen Wert über die ideologische Propaganda im Lokalkolorit. Obwohl spätestens mit der “neuen Welle” der Gegensatz zwischen Genre- und Anti-Genreliteratur aufgehoben, das Thema des Pionierlebens ganz in den Hintergrund gerückt ist, sind doch bis in unsere Tage unendlich viele Details der modernen Prosa Reminiszenzen dieser klassischen Opposition. So erscheint etwa der entwurzelte Israeli, welcher heute durch zahlreiche Romane geistert, als blosse Variante eines Akteurs der Anti-Genreliteratur. Und ähnlich wie die Dichter der Anti-Genreliteratur kommen auch moderne Autoren nicht von der Kritik am Zionismus weg und können – ähnlich wie jene – dem zionistischen Gedankengut keine konstruktiven Werte entgegenhalten, meist bleiben auch hier nur Desillusionierung und Demontage.

Leider ist hier nicht der Ort, die vielen dargestellten Entwicklungsstränge zu verfolgen, etwa die Bedeutung der zahlreichen hebräischen Literaturzeitschriften, die Entstehung einer hebräischen Trivialliteratur oder die Sprengung des realistischen Genres angesichts des unbeschreibbaren Grauens der Schoa, welche zu innovativen Gattungen von der Groteske bis zur dokumentarischen Collage führt. Der Gewinn der Lektüre von Gershon Shakeds Literaturgeschichte besteht namentlich in ein paar bleibenden Eindrücken: Da ist zunächst der überraschende Reichtum einer Literatur, die noch vor hundert Jahren weder über eine moderne Umgangssprache verfügt hat, noch über ein politisches Territorium, geschweige denn über ein Lesepublikum, eine Literatur, welche gemessen an dem kleinen Land Israel mit seiner peripheren Sprache ganz überproportional viele herausragende Dichterpersönlichkeiten hervorgebracht hat mit einer Vielfalt von Stilrichtungen. Dann fällt dem Leser, der Leserin auf, wie sehr die moderne hebräische Literatur seit ihren Anfängen von der osteuropäisch-aschkenasischen Tradition bestimmt ist, während sich dagegen die sefardischen Stimmen und die Autoren aus arabischen Ländern, wie zum Beispiel Sami Michael (1926 in Bagdad geboren), erst langsam im israelischen Literaturbetrieb behaupten können. Ein weiteres Spezifikum der israelischen Literatur ist ihre enge Bindung an die zeitgenössische jüdische Geschichte, denn bis in unsere Tage sind die allermeisten Prosawerke an konkreten Orten in Israel verankert und zahlreiche Handlungen und Personen reflektieren historische Ereignisse. Erst neueste Werke der neunziger Jahre weisen vereinzelt den anonymen Bezugsrahmen auf, den etwa die

europäische oder amerikanische Literatur verbreitet darstellt. Die enge Bindung der israelischen Literatur an die Geschichte des Landes mag zusammenhängen mit der überbordenden Ereignisfülle in Israel, stellt diese doch jede Fiktion in den Hintergrund. Zudem rufen die dramatischen Ereignisse nach vertieften Erklärungsmodellen, wie sie gerade die Literatur – im Gegensatz etwa zur oberflächlichen Medienberichterstattung – liefern kann.

Gesamthaft betrachtet ist die vorliegende Literaturgeschichte enzyklopädisch umfassend, und man staunt über die ausserordentliche Belesenheit des Verfassers nicht nur im Bereich der hebräischen, sondern auch auf dem Parkett der internationalen Literatur. Shakeds virtuoser Umgang mit der Literatur wird vor allem da ersichtlich, wo er den Charakter eines bestimmten Werkes mit einer ganz prägnanten Beobachtung einfangen kann. Dagegen wird die Zuteilung zu den Stilrichtungen wie Expressionismus oder Surrealismus meines Erachtens zu sehr strapaziert, so dass diese Bezeichnungen zu leeren Worthülsen zu verkommen drohen. Der Text ist nicht immer sehr lesefreundlich, da sozusagen nur die Quintessenzen der verschiedenen Strömungen und Schriftsteller aufgeführt sind. Mehr Textbeispiele würden die Lektüre anregender gestalten und einen nachhaltigeren Eindruck vermitteln. Wenn zum Beispiel auf den zwanzig Seiten über Samuel Josef Agnon (1888-1970) nur ein einziges Zitat steht, so sind die subtilen Beschreibungen über seinen Stil nur für die Leser sinnvoll, welche mit dem Werk des Nobelpreisträgers bereits vertraut sind und somit die entsprechenden Prämissen für diese Informationen mitbringen. Dieser Mangel an Anschauungsmaterial wie auch die fehlenden Angaben zur Sekundärliteratur sind jedoch Schönheitsfehler, welche nur der deutschen Kurzfassung, nicht aber dem fünfbandigen hebräischen Original anhaften. Sehr hilfreich sind andererseits die Listen der ins Deutsche übersetzten hebräischen Literatur, der Anhang mit Glossar und Namensverzeichnis sowie das Verzeichnis der hebräischen Zeitschriften. Von daher ist diese *Geschichte der modernen hebräischen Literatur* auch als Nachschlagewerk brauchbar. Dennoch liegt das Verdienst von Shakeds Werk mehr im Aufzeigen von politisch-gesellschaftlichen Zusammenhängen und literarischen Mechanismen und nicht zuletzt im Vermitteln einer ungeheuren Freude am Lesen. Nach vollendeter Lektüre dieser Literaturgeschichte wünschte man sich nur eines: unendlich viel Zeit, um den einzelnen Autoren nachzugehen.

*Gabrielle Oberhänsli-Widmer*

Anat Feinberg, DAS LEBEN UND ANDERE IRRTÜMER, aus dem Hebräischen von Barbara Linner, Gerlingen: Bleicher 1997, 246 S., ISBN 3-88350-734-2.

Im deutschen Sprachraum ist Anat Feinberg erst in den letzten Jahren bekannt geworden als Herausgeberin israelischer Frauenliteratur (Rose unter Dornen, 1993) und als Vermittlerin israelischer Kultur (Kultur in Israel, 1993). Indes hat die in Tel Aviv geborene und seit 1992 an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg lehrende Literaturwissenschaftlerin bereits drei Romane publiziert, von denen der jüngste nun auf deutsch vorliegt.

*Sehujot bedujot*, “erfundene Identitäten”, lautet der Originaltitel, der nicht wie der deutsche eine Wertung einschliesst, aber die aufgefächerte zentrale Thematik umso besser trifft. Drei Hauptpersonen verkörpern modellhafte jüdische Biographien: Maja die in Israel geborene Sabra, Shaul einen Jored, der von dort abwandert, und Klaus den in Berlin aufgewachsenen und nach dem Krieg über die Schweiz in die USA geratenen Emigranten; doch müssen sich alle mit den gleichen Fragen auseinandersetzen: Was bedeutet jüdische Identität nach der Schoa? Welchen Platz nehmen Vergangenheit und Erinnerung ein? Gibt es “Heimat” ausserhalb Israels, oder lässt sich Heimatlosigkeit, der My-

thos vom wandernden Juden Ahasver, zum positiven Programm für Juden erklären ("Ein Baum hat Wurzeln. [...] Der Mensch hat aber Beine, er kann sich bewegen und wandern, und das ist seine Bestimmung. Ein Jude trägt sein Haus auf dem Rücken wie die Schildkröte oder die Schnecke, und überall, wo er hinkommt, ist er zu Hause")?

Die Ich-Erzählerin Maja, als Tochter von ostjüdischen Überlebenden in Israel aufgewachsen, kommt mit ihrem kleinen Sohn und ihrem Mann Shaul arbeitshalber nach Deutschland. Während er sich nüchtern und selbstverständlich in diesem Land bewegt, trägt sie in ihrem Inneren einen Konflikt zwischen zionistischem Lebensentwurf und dem Argwohn gegenüber Deutschland und seiner Geschichte aus: "Von ihm lernte ich, dass nicht alle Eisenbahnschienen nach Auschwitz führen. [...] Mit Shauls Hilfe befreite ich mich von den Klischees meiner Kindheit. Ich prägte mir fleissig ein: Ein Feuer ist ein Feuer. Schuhe sind Schuhe. Ein Buchenwald ist ein Wald mit Buchen." Fixpunkt ihrer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist aber Klaus Stern, der Maja nach einer Zufallsbekanntschaft zum Geliebten wird und ihr seine 1945 aufgezeichneten Erinnerungen übergibt.

Die Originalität des Romans liegt zweifellos in seiner formalen Anlage, mit der ein dichtes Bezugsnetz geknüpft wird. So sind die einzelnen Episoden der Rahmenerzählung kontrastiert durch "Klaus Sterns Aufzeichnungen", welche die Erzählerin mit den kommentierenden Randglossen ihrer Lektüre versehen einfügt. Hinzu kommen – ebenfalls typographisch abgesetzt – Abschnitte aus "Freds Tagebuch", intime Gedanken des Schwiegervaters über seine Familie. Die dokumentarische Fiktion und der Perspektivenwechsel lassen Personen und Ereignisse in unterschiedlichem Licht erscheinen – eine Technik, die A. B. Jehoschua schon in *Der Liebhaber* (1981) konsequent angewendet hat. Feinberg löst die Identitäten vollends auf, relativiert deren Wahrnehmung von Wirklichkeit und zeigt die schmerzhafte Entfremdung der Figuren im Umgang miteinander. Heimat und Heimatlosigkeit werden immer wieder chiffrhaft thematisiert durch den Gebrauch verschiedener Sprachen: die Vertrautheit mit dem Hebräischen und mit dem Jiddisch der Eltern kontrastiert mit dem unbehaglichen Deutsch und dem neutralen Verständigungs-Englisch. Was Feinberg an Vielschichtigkeit in kurzen Kapiteln entwirft, wäre Stoff genug für epische Breite; dass sie manches nur andeutend skizziert, bringt die unabgeschlossene Aktualität ihrer Themen zum Bewusstsein.

Heidy Zimmermann

Zvi Kolitz, JOSSEL RAKOVERS WENDUNG ZU GOTT, Zweisprachige Ausgabe, 2. Aufl. Berlin: Verlag Volk & Welt 1997, 107 + 13 S., ISBN 3-353-01069-6.

Oft ist Zvi Kolitz' Ich-Erzählung, die der Autor auf "Warschau, den 28. April 1943" (S. 8f) datiert hat, als tatsächliche Tagebuchaufzeichnung aus dem Warschauer Ghetto angesehen und als solche weitergegeben worden. Unterdessen ist die unglaubliche Geschichte ihres 1919 im litauischen Alytus geborenen Autors ebenso wie die der Entstehung seiner Erzählung längst bekannt. Beide, der Lebensweg des Autors, der ihn aus Litauen über Polen ins damalige Palästina und von dort weiter nach Süd- und später Nordamerika führte, ebenso wie Weg und Geschichte seiner Erzählung gleichen einer wahren Odyssee. Wie eine Kriminalgeschichte spannend nacherzählt hat sie Paul Badde (S. 53-104), der zugleich Kolitz' Erzählung für die hier in bereits zweiter Auflage vorliegende Ausgabe von neuem aus dem Jiddischen übertragen hat. Beigegeben ist dieser Ausgabe (jeweils auf der linken Seite des Buches) nicht nur eine Transkription des jiddischen Textes mit lateinischen Buchstaben, die Arno Lustiger besorgt hat, sondern zugleich auch am Ende des Büchleins ein Facsimile des Originals.

Geschrieben hat Zvi Kolitz seine Erzählung als junger Journalist in Argentinien auf

Bitten der Redaktion der damals in Buenos Aires erscheinenden *Idische Tzaitung – El Diario Israelita*. Unter der Überschrift *Jossl Rakowers wendung tzu Got (dertzelzung)* erschien sie in der Ausgabe vom 25. September 1946 zum Jom Kippur. Wenn auch die Legende dahin ist, die sich Jahrzehnte um diese Erzählung rankte, der Erzählung selber, ihrer Bedeutung tut dies nicht den geringsten Abbruch. Selbst da wir nun wissen, daß es nicht Jossel Rakower war, der dieses leidenschaftliche Gespräch am 28. April 1943 in den Ruinen des zu jenem Zeitpunkt bereits fast gänzlich zerstörten Warschauer Ghettos mit seinem Gott geführt hat, bleibt seine Botschaft dennoch davon unberührt. Ja, man kann eigentlich nur um so grösseren Respekt vor dem Genius des Journalisten Zvi Kolitz haben, daß er eine solche zutiefst theologische Erzählung – geradezu kongenial – schreiben konnte. Gelungen ist es ihm damit, etwas, wenn auch sicher nur ein ganz klein wenig, von jenen beklemmenden Erfahrungen zur Sprache zu bringen und beim Lesen auch noch nach Jahrzehnten zu vermitteln, die den Lebensalltag unzähliger Juden im von Deutschen besetzten Polen vor einem halben Jahrhundert bestimmten und die Existenz selbst betreffen. Kolitz bestätigt mit seiner Erzählung zugleich einmal mehr, dass die eigentlichen theologischen Fragen in der Literatur aufgeworfen werden, sofern es sich um grosse Literatur handelt.

Stefan Schreiner

*Uwe Steffen, DIE JONA-GESCHICHTE, Ihre Auslegung und Darstellung im Judentum, Christentum und Islam, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1994, X, 146 S.*

Seit über vierzig Jahren hat sich der Verfasser mit dem Jona-Buch und dessen Auslegung beschäftigt und seit 1963 bereits vier Bücher dazu veröffentlicht. In seinem nunmehr vorgelegten fünften Buch über Jona geht es dem Verfasser – wie im Untertitel angegeben – um die dreifache Wirkungs- und Auslegungsgeschichte dieses wohl populärsten unter den biblischen Büchern, wobei der Verfasser das Jona-Buch selbst als ein Stück Auslegungsgeschichte betrachtet, nämlich als eine Auslegungsgeschichte zu Jer 18,7 (S. 5).

Ausgehend von der liturgischen Einbettung des Jona-Buches als Prophetenlesung am Jom Kippur dokumentiert der Verfasser im ersten Teil die jüdische Auslegungs- und Wirkungsgeschichte. Er beginnt mit einer 1980 von F. Siegert edierten hellenistisch-jüdischen Jona-Predigt (S. 13-16) und setzt sie dann mit dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden *Midrasch Jona* (S. 19-35) und dessen Vorbild, dem *Sohar* (S. 36-39) fort. Beispiele neuzeitlicher Jona-Auslegung sind Friedrich Weinreb (S. 40ff), Nathan Birnbaum (S. 48ff), Moische Yaakow (S. 49ff) und Schalom Ben-Chorin (S. 52ff).

Für die christliche Auslegungsgeschichte des Jona-Buches stehen neben Exkursen in die patristische Literatur (S. 75ff. 83ff. 93ff) und die christliche Mystik (S. 100ff) und je einer Predigt von Martin Luther (S. 107ff), Johann Kaspar Lavater (S. 111ff) und Ernst Lange (S. 114ff) vor allem die Jona-Darstellungen in der frühchristlichen (S. 57-75), der byzantinischen (S. 87-93) und der nachmittelalterlichen Kunst (S. 102-107).

Die islamische Rezeption der biblischen Jonageschichte schliesslich illustriert der Verfasser anhand des Koran, in dem Jona bekanntlich als einziger der biblischen Schriftpropheten vorkommt (S. 119-125), Hinweise auf islamische Jona-Heiligtümer (S. 125ff) sowie einiger in der islamischen Historiographie überliefelter Jona-Legenden (S. 128-135) und islamischer Jona-Miniaturen (S. 135-140).

Im Vorwort hat der Verfasser sein Buch als “ein(en) religionsgeschichtlichen Vergleich der Jona-Geschichte in den drei monotheistischen Weltreligionen und ihrer ikonographischen Gestaltung” angekündigt. Den Anforderungen jedoch, die man an einen solchen religionsgeschichtlichen Vergleich stellt, wird es kaum gerecht. Unklar bleibt,

nach welchen Kriterien der Verfasser das Material ausgewählt hat, das ihm Grundlage des "religionsgeschichtlichen Vergleichs" gebildet hat. Vor allem im dritten Teil kann man sich des Eindrucks der Zufälligkeit des ausgewählten Materials kaum erwehren. So interessant die Lektüre der einzelnen Kapitel in ihrem gelegentlich meditativen Charakter gleichwohl ist, die angekündigte systematische Aufarbeitung der Auslegungs- und Wirkungsgeschichte des Jona-Buches bieten sie freilich auch in der Summe nicht, trotz des Sechs-Punkte-Resümee (S. 141-146).

*Stefan Schreiner*

*Ursula Käser-Leisibach, DIE BEGNADETEN SÜNDER, Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933-1942, Winterthur: Cardun-Verlag 1994, 183 S.*

Vier Themenbereiche behandelt Leisibach: Die Haltung zum Kirchenkampf in Deutschland, zur Euthanasie, zur Schoa und zur Landesverteidigung. Sie beschränkt sich auf eine Auswahl "offizieller" Presseorgane der Amtskirchen. Insofern ist der Buchtitel zu weit gefasst. Es hätte sich auch gelohnt Einzelpublikationen prominenter Autoren nachzugehen. Leisibachs Arbeit belegt eindrücklich, mit welcher Zurückhaltung man sich seitens der Schweizer Kirchen zum Aufkommen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verhielt. Typisch ist es, judenteufödliche Passagen zu finden, während derselbe Autor sich vom Antisemitismus distanziert ("Judentäufinge sind schuld am Judenhass, die NS-Judenverfolgung sei ein 'Gericht Gottes', das Judentum sei 'zersetzend' und habe den Bolschewismus erzeugt, die Judenchristen hätten ihr Wanderschicksal nicht verdient" [die Juden anscheinend schon? U.K.] etc.). Typisch ist weiter die der Gleichberechtigung der Juden feindlicher eingestellte Haltung der katholischen Kirche, deren Priester nicht einmal darüber diskutierten, ob die Ausstellung eines Ariernachweises ethisch zu vertreten sei. Im protestantischen Bereich gab es wenigstens Ansätze einer Diskussion dazu. Leisibach geht nicht auf selbständige Publikationen von Schweizer Universitäts-Theologen dieser Zeit ein: Hier wäre noch einiges zu finden gewesen. Dass weite Passagen über die Geschichte der Judenverfolgung mit keinen Anmerkungen versehen sind, beeinträchtigt den wissenschaftlichen Charakter des Buches. Auch bezüglich der angeführten Sekundärliteratur gäbe es einige Lücken zu vermerken, bspw. fehlt der Aufsatz von Hermann Kocher aus Heft 1 der *Judaica* des Jahres 1986. Leider war der Termin der Drucklegung wohl schuld daran, dass das Buch von Jacques Picard nicht mehr eingearbeitet werden konnte.

Dass es fünfzig Jahre braucht, bis das Verhalten der beiden Amtskirchen kritisch erforscht wird, sagt auch einiges über die Verdrängung aus, mit der viele Schweizer Christen auf das Fehlverhalten in der Flüchtlingspolitik reagierten. Leisibachs Buch ist ein erste Zusammenstellung von interessantem Material, das letzte Wort zum Thema Schweizer Kirchen und NS-Judenverfolgung ist es nicht.

*Uri R. Kaufmann*

*Dieter Blohm/Rachel Stillmann, MODERNES HEBRÄISCH – LEHRGANG FÜR FORTGESCHRITTENE, Teil 2, Wiesbaden: Ludwig Reichert Verlag 1994, 330 S., ISBN 3-88226-593-0; eine begleitende Kassette (C90), besprochen von Rachel Stillmann und Israel Tagori, ISBN 3-88226-832-8.*

Nach dem 1992 erschienenen 1. Teil liegt nun auch der zweite und abschliessende Band dieses Hebräisch-Lehrganges für Fortgeschrittene vor. Gegenüber dem 1. Teil (s. *Judaica* 50 [1994], 161-162) fällt zunächst das veränderte Druckbild angenehm auf:

anstatt des Schreibmaschinendruckes des 1. Teils ist nun ein Computer-Laserdruck verwendet worden. Die Autoren haben dafür die amerikanische DOS-Software MLS (Multi-Lingual Scholar von Gamma-Productions, Santa Monica – jetzt San Diego) in der Version 4.1 verwendet. Inzwischen gibt es allerdings noch bessere multilinguale Textverarbeitungsprogramme, wie z.B. DAGESH-2 von Accent-Software, Jerusalem, oder QText-7 von Dvir-Software, Kibbutz Dvir, Israel, die auch unter deutschem WINDOWS laufen. Durch die zumindest viermal feinere Auflösung der WINDOWS-Laser-Drucker können diese noch wesentlich schärfere und schönere hebräische und deutsche Schriftzeichen produzieren. Die vielen verschiedenen Schrifttypen (Fonts), die eine moderne Textverarbeitung heute dem Computer-Anwender zur Verfügung stellt, verleiten diesen allerdings auch dazu, die Schrift allzu oft zu wechseln, was das Gesamtschriftbild etwas unruhig erscheinen lässt. Trotz allem aber macht der 2. Teil vom äusseren Erscheinungsbild her einen wesentlich professionelleren Eindruck als der 1. Teil.

Im Aufbau des 2. Teiles hat sich im Vergleich zum 1. Teil nichts geändert. Jede Lektion wird mit einer hervorragenden und übersichtlichen Zusammenstellung von sprachlichen Komplexen eingeleitet, die grammatisch, stilistisch, idiomatisch oder thematisch zusammengehören. Hierbei wird auf kontrastive Weise immer auch ein Vergleich zum Deutschen vorgenommen. Diese Zusammenfassungen gehören zu dem Wertvollsten dieses Lehrwerkes – ebenso auch die Vokabellisten, die häufig ein oder mehrere semantische Felder abdecken (z.B. Lektion 13 „Musikinstrumente“, Lektion 14 „Auto“ und Lektion 18 „Bankwesen“ etc.). Die Vokabellisten sind zwar weitestgehend vokalisiert, jedoch fehlen weitere lexikalische Angaben (Flexion, Betonung etc.), sodass der Lernende wohl häufig in einem guten Hebräisch-Wörterbuch (wie z.B. von A. Even-Shoshan oder Y. Choueka) nachsehen muss. Leider sind die angeführten Redewendungen meist völlig unvokalisiert. Wie der 1. Teil ist auch dieser 2. Teil weniger für den Selbstunterricht als vielmehr für den Klassenunterricht mit einem Lehrer konzipiert. Daran ändert leider auch die begleitende Tonbandkassette nur wenig, da nur ein kleiner Teil des Lehrbuches auf Band (mit einer Gesamtspielzeit von nur 90 Minuten) aufgesprochen wurde.

Die Sprecher sind – wie schon auf der Kassette zum 1. Teil – Rachel Stillmann und Israel Tagori. Die Stimme von Rachel Stillmann ist oftmals sehr leise. Mitunter ist der Wechsel der Sprecher in Dialogen etwas verwirrend: so wird z.B. in Übung K 4 (21) der Mann an der Theaterkasse von Rachel Stillmann gelesen, gegen Ende der kurzen Szene jedoch plötzlich von Israel Tagori (22). Im Gegensatz zu Teil 1 fehlt in diesem 2. Band die Kennzeichnung der auf Kassette aufgenommenen Texte. Leider sind auf der Kassette auch einige – wenn auch nur geringfügige – Fehler unterlaufen: Israel Tagori liest z.B. auf Seite 22 und 23 (Lektion 13, K 6): *enassé* (*Pi'el*, 1. Person Singular, Zukunft) statt richtig *anassé*, doch ist dieser Fehler in Israel sehr verbreitet; und auf Seite 37, Ü 3 liest er *sihúm he'avír* statt richtig *sihúm ha'avír*, da der Artikel vor *alef* immer *ha-* heisst. Uneinheitlich werden von Rachel Stillmann die Zahlen bei den Seitenangaben und den Übungsnummern gelesen – nämlich teils maskulin (Lektion 13, 21f) und teils feminin (Lektion 14, 37) – letzteres wäre richtig (es ist ja nicht von „21 Seiten“, sondern von „Seite 21“ die Rede).

Leider wurden in die Indices am Ende des Buches nicht alle „neuen“ Vokabeln aufgenommen, sodass der Benutzer des Buches, wenn er die Übungen anfertigen will, wohl oftmals ein grösseres Wörterbuch wird zu Hilfe nehmen müssen. Das ist vom pädagogischen Standpunkt aus zwar nicht abzulehnen, da der Benutzer dadurch auch den Umgang mit einem Wörterbuch übt, nur erhöht dies den Zeitaufwand für das Durcharbeiten des Lehrbuches erheblich. In diesem Lehrwerk ist aber schon eine derart grosse Fülle an Lernmaterial enthalten, dass man dem Lernwilligen die Durcharbeitung desselben nicht noch zusätzlich durch häufiges Wörterbuchwälzen erschweren sollte.

Zum hebräischen – aber auch deutschen Stil – wäre vielleicht noch kritisch anzumerken, dass dieser (vor allem dort, wo es sich nicht um Originaltexte handelt) manchmal etwas überspannt und überladen und daher auch etwas unnatürlich wirkt. Die Autoren waren eben bemüht, möglichst viele grammatische und sprachliche Besonderheiten in dem mit 330 Seiten umfangmässig doch sehr begrenzten Lehrbuch unterzubringen. Ausgewählte hebräische und deutsche Originaltexte wären in diesen Fällen – trotz des dann vielleicht grösseren Umfangs – für den Benutzer wohl wünschenswerter gewesen. Sicher wäre er auch für einen Schlüssel zu den zahlreichen und durchaus hervorragenden Übungen dankbar gewesen. – Diese kritischen Anmerkungen sollen aber nicht im geringsten die hervorragende Qualität dieses ausgezeichneten Lehrwerkes schmälern. Sie sollen eher als Anregungen für eine zukünftige 2. Auflage verstanden sein.

Auch dieser 2. Teil kann den ziemlich forgeschrittenen Hebräisch-Lernenden nur wärmstens empfohlen werden. Den grössten Gewinn werden sie gewiss in einem Klassenunterricht mit Lehrer haben, doch kann jeder grossen Nutzen aus diesem Lehrbuch ziehen, auch wenn die vielen Übungen (vor allem die deutsch-hebräischen Übersetzungsbürgungen) wegen des Fehlens eines Schlüssels von einem Autodidakten wohl kaum ausreichend selbst überprüft werden können.

*Fritz Werner*

## 51 Jahre Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer

### Eine literarische Nachlese

Das runde Jubiläum der Entdeckung (1947-1997) des wichtigsten Schriftfundes des Jahrhunderts scheint weniger literarische Aufmerksamkeit erregt zu haben als die Sensationsmeldungen Anfang der neunziger Jahre mit dem Vorwurf, die Wahrheit der Qumranschriften werde bewusst zurückgehalten. Immerhin haben die Sensationsmeldungen von einer Verschwörung des Vatikans die Qumranforschung und vor allem die Veröffentlichung der wichtigsten Texte weit vorangetrieben, so dass heute, fünfzig Jahre nach ihrer Entdeckung, gesagt werden kann, dass fast das ganze Material – zumindest in Mikrofiche-Form – der Öffentlichkeit vorliegt. Aber auch die wissenschaftliche Arbeit hat enorme Fortschritte in den neunziger Jahren gemacht. Waren bis zum Jahr 1994 lediglich 9 Bände der offiziellen Veröffentlichung der Qumrantexte, der sogenannten *Discoveries in the Judaean Desert*, abgekürzt *DJD*, erschienen, so sind es seit diesem Zeitpunkt innerhalb der drei letzten Jahre mehr als doppelt so viel. Eine kurze Liste der dem Rezensenten zugänglichen Bände soll das veranschaulichen:

*DJD X – QUMRAN CAVE 4 V – MIQSAT MA‘ASE HA-TORAH*, by *Elisha Qimron and John Strugnell* in consultation with *Y. Sussmann* and with contributions by *Y. Sussmann* and *A. Yardeni*, Oxford 1994, 235 S. + VIII Pl.

*DJD XII – CAVE 4 VII – GENESIS TO NUMBERS*, by *Eugene Ulrich, Frank Moore Cross, James R. Davila, Nathan Jastram, Judith E. Sanderson, Emanuel Tov, John Strugnell*, 1994, 272 S. + VII Pl.

*DJD XIII – CAVE 4 VIII – PARABIBLICAL TEXTS, PART 1*, by *Harold Attridge, Torleif Elgvin, Jozef Milik, Saul Olyan, John Strugnell, Emanuel Tov, James Vanderkam and Sidnie White* in consultation with *James Vanderkam*, Oxford 1994, 470 S. + XLIII Pl.

*DJD XIV – CAVE 4 IX – DEUTERONOMY, JOSHUA, JUDGE, KINGS*, by *Eugene Ulrich, Frank Moore Cross, Sidnie White Crawford, Julie Ann Duncan, Patrick W. Skehan, Emanuel Tov, Julio Trebolle Barrera*, 1995, 188 S. + XXXVII Pl.

DJD XV – CAVE 4 X – THE PROPHETS, by *Eugene Ulrich, Franc Moore Cross et al.*, 1997, 325 S. + LXIV Pl.

DJD XVIII – CAVE 4 XIII – THE DAMASCUS DOCUMENT, by *Joseph M. Baumgarten* on the basis of Transcriptions by *Josef I. Milik*, with contributions by *Stephan Pfann* and *Ada Yardeni*, 1996, 236 S. + XLII Pl.

DJD XIX – PARABIBLICAL TEXTS, PART 2, by *Magnes Broshi, Esther Eshel, Joseph Fitzmyer, Erik Larson, Carol Newsom, Lawrence Schiffman, Mark Smith, Michael Stone, John Strugnell* and *Ada Yardeni*, in consultation with *James Vanderkam*, 1995, 267 S. + XXIX Pl.

DJD XX – CAVE 4 XV – SAPIENTIAL TEXTS, PART 1, by *Torleif Elgvin, Menahem Kister et al.*, in consultation with *Joseph A. Fitzmyer*, 1997, 246 S. + XVIII Pl.

DJD XXII – CAVE 4 XVII – PARABIBLICAL TEXTS, PART 3, by *Corges Brooke et al.*, in consultation with *James Vanderkam*, 1996, 351 S. + XXIX

SJD XXIV – WADI DALIYEH I, THE WADI DALIYEH SEAL IMPRESSIONS, by *Mary Joan Winteth*, 1997, 248 S. + XXIV Pl.

Der eigentliche Durchbruch im Kampf um die Veröffentlichung der Schriftrollen wurde 1991 mit einigen Raubdrucken erreicht, die einen Grossteil bisher unzugänglicher Texte nach Photographien und einer internen Konkordanz herausbrachten, und endgültig im Juni 1993 mit der Veröffentlichung der Aufnahmen aller Schriftdokumente in Mikrofiche-Form durch den Brill Verlag, Leiden, im Auftrag der israelischen Antiken-Behörde und unter der Herausgeberschaft von Emanuel Tov, Professor für Bibel an der Hebräischen Universität Jerusalem und Direktor des Herausgeberkreises der Schriftrollen vom Toten Meer.

*Emanuel Tov (Hg) with the collaboration of Stephen J. Pfann, THE DEAD SEA SCROLLS ON MICROFICHE, A Comprehensive Facsimile Edition of the Texts from the Judean Desert, Published under the auspices of the Israel Antiquities Authority, Leiden: E. J. Brill 1993, 134 Microfiches; dazu zwei Begleitbände: COMPANION VOLUME, Emanuel Tov (Hg) with the collaboration of Stephen J. Pfann, 187 S.; INVENTORY LIST OF PHOTOGRAPHS, Compiled by Stephen A. Red, Marilyn J. Lundberg (Hg), 134 S.*

Der Hauptteil, die Microfiche-Ausgabe, enthält auf den 134 Microfiche-Blättern 6500 Photographien. Das Companion Volume bringt zuerst eine kurze Einleitung und Erklärung zur Benutzung des Gesamtwerkes. Es folgt eine Geschichte der Mikrofilmierung der Rollen vom Toten Meer. Der 2. Teil des Bandes besteht in einer Auflistung der einzelnen Rollen und Fragmente, geordnet nach Fundorten (1Q bis 11Q, Höhlen 1 bis 11), und einer Auflistung aller in der Microfiche-Ausgabe vorkommenden Abbildungen zu einem jeden Fragment bzw. einer jeden Kolumne, schliesslich einer Zusammenstellung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen der entsprechenden Dokumente, falls vorhanden. An die Liste der Qumrantexte schliessen sich die Schriftfunde von Massada, Wadi Murabba‘at (Nahal Dargah), Nahal Hever, Wadi Seiyal (Nahal Se‘elim), Nahal Mishmar (Wadi Mahras), Wadi Ghweir (Nahal Qaneh), Wadi en-Nar (Nahal Qidron), Wadi ed-Daliyeh und Khirbet Mird (Horqaniah) an. Aus dieser Liste geht auch hervor, dass einige wenige Fragmente ohne Photo sind. Es ist unklar, ob es zu diesen Fragmenten keine Photos gibt. Jedenfalls sind sie nicht aufgelistet. Teil III bringt eine chronologische Liste aller Aufnahmen, Teil IV die Geschichte der Entdeckungen in der Judäischen Wüste und der Veröffentlichungen der einzelnen Texte (von Stephen J. Pfann), Teil V (ebenso von Pfann) bringt eine kurze Beschreibung der einzelnen Orte in der Wüste Juda, wo Schriftdokumente entdeckt wurden. Es folgt in Teil VI die Geschichte der Photographien von Frank Moore Cross und in Teil VII von John Strugnell. In Teil VIII beschreibt Magen Broshi das Negativ-Archiv des “Shrine of the Book”. Es folgt eine Bi-

bliographie und ein Index der Mikrofiches. Zum Auffinden der einzelnen Photographien in dem Microfiches-Werk ist dies das wichtigste Verzeichnis des Werkes zusammen mit Teil II. Die "Inventory List" enthält die ausführliche Beschreibung einer jeden Photographie. Am Ende dieses Bandes findet sich eine zusätzliche Bibliographie, die sich teilweise mit der des "Companion Volume" überschneidet.

Die Kompliziertheit des Aufbaus dieses Werkes, die darin vorkommenden Fehler und die einzelnen Doppelungen mögen durch die Schnelligkeit, mit der das Werk zusammengestellt wurde, um mit den einzelnen Raubdrucken, die in den Jahren davor erschienen waren, zu konkurrieren, erklärt und entschuldigt werden. Jedenfalls ist mit diesem Werk das gesamte Schriftgut, das in den letzten 50 Jahren in der Wüste Juda entdeckt wurde, zugänglich (mit Ausnahme der wenigen Fragmente, zu denen anscheinend keine Aufnahmen existieren).

## Die deutschen Übersetzungen

Mitte des letzten Jahres erschien mit grossem Medienecho ein umfassendes Werk in deutscher Sprache, das für sich in Anspruch nimmt, das vollständigste Werk an Texten aus Qumran zu sein. Es handelt sich dabei um das aus dem Amerikanischen übersetzte Buch:

*Michael Wise, Martin Abegg Jr., Edward Cook, DIE SCHRIFTROLLEN VON QUMRAN, Übersetzung und Kommentar mit bisher unveröffentlichten Texten, Alfred Läpple (Hg), Augsburg: Pattloch 1997, 544 S.*

Dieses wohlfeile Buch bietet eine bemerkenswerte Fülle alter und neuer Texte der Schriftrollen vom Toten Meer mit einer brauchbaren Einleitung und Kommentierung der dargebotenen Texte. Die Bearbeiter haben es sich zur Aufgabe gemacht, ein für den Laien verständliches Buch über die Qumrantexte herauszugeben, das die bis zum Jahr 1947 unbekannten Texte aller Rollen enthält, die soweit erhalten sind, dass ihr ungefährer Inhalt noch erkennbar ist. Fragmente, von denen sich lediglich einige unzusammenhängende Worte oder Buchstaben erhalten haben, sind weggelassen. Die Bearbeiter sprechen von 850 bis 1000 Rollen, die ursprünglich in den Höhlen von Qumran versteckt waren und von denen sich Überreste erhalten haben. Geht man davon aus, dass ca. ein Drittel dieser Texte Bibelhandschriften sind und ein Viertel Texte enthalten, die vorher, zumindest in anderen Sprachen, bekannt waren, so bleiben 300 bis 400 an unbekannten Texten übrig. 150 davon haben die Bearbeiter daraus ausgewählt, darunter alle längeren oder wichtigen Texte. Einige der Nummern erhalten mehr als einen Text.

Wenn es sich auch bei den genannten unveröffentlichten Texten nicht gerade um wichtige oder umfangreiche Texte handelt, so ist doch jeder neu zugänglich gemachte Text von Bedeutung. Immerhin sind bei einem Vergleich mit der noch zu erwähnenden Maierschen dreibändigen Ausgabe 18 der 150 übersetzten Texte Erstveröffentlichungen (die Nummern 47, 55, teilweise 60, 64, 77, 81, 87, 90, teilweise 102, 103-105, 108, 109, 114, teilweise 126, 139 und 140). Ausnahmslos handelt es sich hier um Texte von wenigen Zeilen sehr fragmentarischen Charakters. Zahlreiche andere ebenso fragmentarische Texte hätten auch berücksichtigt werden können (viele davon finden sich in der Maierschen Ausgabe). Man muss aber feststellen, dass alle wichtigen Texte berücksichtigt sind. Begrüssenswert ist ebenso die verständliche Kommentierung und Einleitung, bei des eine echte Hilfe für den an den Qumrantexten wirklich interessierten Laien, aber auch für den Fachmann. In der Vollständigkeit ist nur noch die schon mehrfach erwähnte Maiersche Ausgabe der hier besprochenen Ausgabe überlegen und sicher kann sich diese Ausgabe nicht mit ihr messen, für den Laien dürfte diese Ausgabe aber brauchbarer sein

als die etwas kurz kommentierte Maiersche Ausgabe. Beide Ausgaben ergänzen sich aber auch für den Fachmann wohltuend.

In der etwas über 60 Seiten umfassenden Einleitung wird die Auffindung der Rollen und die spannende Vorgeschichte des Ankaufs und der Entzifferung der Rolle sehr kurz und sehr trocken und wenig sensationell gestreift. Nach einer Schilderung des Inhalts der am Toten Meer von 1947 bis 1956 gefundenen Schriftrollen, den dort erscheinenden Sprachen und Alphabeten, in denen die Schriften geschrieben sind, setzt sich der grösste Teil der Einleitung mit der bisher am meisten verbreiteten “Essenertheorie” zur Herkunft der Rollen und dem Entstehungszeitraum der Rollen auseinander, um dann im Anschluss eigene Theorien aufzustellen, die mehrfach als sensationell angekündigt werden, im Endeffekt aber nur eine Nuance zu bisher akzeptierten und früheren Theorien zur Entstehung der Rollen sind.

Auch die Bearbeiter bringen die Rollenfunde wie die meisten Forscher mit der Rui ne Qumran zusammen. Sie halten sie aber nicht für eine direkte Essenersiedlung, sondern erklären sie für eine Vorform dieser und anderer Bewegungen. Entstanden sei die Qumrangemeinschaft und ihre Schriften im ersten vorchristlichen Jahrhundert und nicht wie bisher meist angenommen im Jahrhundert davor. Sie stützen sich dabei auf eine Kalender-Chronik (Text 69 der Ausgabe), die eine Reihe historischer Persönlichkeiten auflistet, die sie auf Persönlichkeiten des 1. Jahrhunderts deuten. Wenn ein Teil der Namen auch in den Dokumenten nicht sicher auszumachen ist (die Bearbeiter meinen sogar das Wort “Nabatäer” in dem Dokument entdeckt zu haben, die Hyrkanos II im Kampf gegen seinen Bruder Aritobul II unterstützt haben), so möge die Hauptthese, dass dieses Dokument Persönlichkeiten aus dem 1. Jahrhundert im Blick hat, durchaus zutreffen, daraus aber die Entstehung der gesamten Gemeinschaft ablesen zu wollen, ist zumindest sehr kühn, um nicht zu sagen, wissenschaftlich kaum aufrecht zu erhalten.

Immerhin ist auch das ein diskutierbare These. Es finden sich jedenfalls im Buch keine der spektakulären Thesen wieder, wie sie in früheren Veröffentlichungen zu finden waren, an denen zumindestens einer der Bearbeiter mitgewirkt hat und die von einem urchristlichen Hintergrund der Rollen reden und sie in eine viel spätere Zeit versetzen. Die einzige Spekulation über eine christliche Verbindung der Rollen findet sich im letzten Text, einem Anhang, der vom deutschen Herausgeber, Alfred Läpple, stammt, und der der Meinung zu sein scheint, dass die 11 noch erkennbaren griechischen Buchstaben auf einem briefmarkengrossen Fragment aus Höhle 7 aus dem Markusevangelium stammt. Diese Tatsache, sollte sie wirklich zu erweisen sein, wäre vermutlich weniger für die Qumrangemeinde, sondern für die Erforschung des Neuen Testamentes von grosser Bedeutung. Aufgrund des fragmentarischen Charakters dieses Textstückes, auf dem als vollständiges Wort nur das Wort “und” lesbar ist, wird wohl nie Klarheit gewonnen werden können. Es ist eher wahrscheinlich, dass das Stück doch aus einem bisher unbekannten griechischen Text stammt.

Die Anordnung der 150 ausgewählten Texte richtet sich strikt nach der Reihenfolge der Fundorte, angefangen mit Höhle 1 bis hin zu Höhle 11, entsprechend den fortlaufenden Nummern, wie sie sich in der Mikrofiches-Ausgabe finden.

Leider merkt man der deutschen Fassung an, dass sie in grösster Eile entstanden ist. Streckenweise haben die Übersetzer wohl nicht verstanden, was sie übersetzten. Das kurze Kapitel “Die Schriftarten” ist kaum verständlich. Manches andere mag auch auf das Konto der Bearbeiter gehen. Dem Rezensenten stand die Originalfassung nicht zur Verfügung. So muss der kluge Leser verstehen, dass mit “Alexander dem Grossen” nicht der Makedonier, sondern der Hasmonäerkönig “Alexander Jannai” gemeint ist. Ähnliche Fauxpas finden sich noch eine Reihe, neben erstaunlichen Druckfehlern.

Ein weiterer grosser Nachteil der Ausgabe ist das Fehlen jeglicher Verweise auf die

übersetzten Orginale. Die Übersetzer sagen auch nicht, ob sie bereits veröffentlichte Texte benutzt haben oder ob sie die Entzifferung selber vorgenommen haben. Das macht eine Nachprüfung der Glaubhaftigkeit ihrer Übersetzung unmöglich.

Die Stärke des Buches ist seine reiche Textfülle, die Vereinigung zusammengehörender Fragmente und die Einleitungen und ausführlichen Überschriften zu den einzelnen Textpartien. Bei der Rekonstruktion der meist stark verstümmelten Texte sind jeweils Paralleltexte aus anderen Fragmenten, die in denselben oder anderen Höhlen gefunden wurden, hinzugezogen und eingearbeitet worden. Aber auch ausserqumranische Texte, so aus der Kairoer Geniza, in einem Fall sogar noch griechische Fragmente vom Berg Athos, sind zur Ergänzung herangezogen worden. Zusammenfassend ist zu sagen, dass in der Textausgabe des Pattloch-Verlages eine gute Grundlage gelegt ist, sich an Hand der Texte ein eigenes Bild vom Inhalt und Hintergrund dieser wichtigen und immer noch kontrovers diskutierten Literatur zu machen.

Der ernsthafte Qumraninteressent wird sich aber an der bis jetzt umfassendsten, genauesten und gründlichsten Ausgabe in deutscher Übersetzung orientieren müssen, der Maierschen Ausgabe:

*Johann Maier, DIE QUMRAN-ESSENER: DIE TEXTE VOM TOTEN MEER, 3 Bde, München/ Basel: Reinhardt Verlag 1995/96, UTB. Band I: Die Texte der Höhlen 1-3 und 5-11, 1995, XXVI + 441 S. Band II: Die Texte der Höhle 4, 1995, VIII + 741 S. Band III: Einführung, Zeitrechnung, Register und Biographie, 1996, XV + 477 S.*

Der emeritierte ehemalige Kölner Judaist hatte bereits 1960 eine gut lesbare und die damals umfangreichste Übersetzung der wichtigsten Qumrantexte herausgegeben. Da durch die stürmische Entwicklung in den neunziger Jahren zahlreiche neue Texte publiziert worden waren, war eine Neuauflage, die mehr als doppelt so umfangreich ist wie die erste Übersetzung, längst fällig gewesen. Trotz des jetzt sehr grossen Umfanges enthält die Übersetzung nicht alle der in der Microfiches-Ausgabe von Tov veröffentlichten Texte, aber alle bisher vollständig oder teilweise publizierten Texte, dazu zahlreiche in der neueren Diskussion vorgebrachten aber noch nicht endgültig publizierten Texte. Im Vorwort zum ersten Band führt Maier diese teilweise Beschränkung auf die Ehrfurcht gegenüber Wissenschaftskollegen zurück, deren Veröffentlichungen er nicht vorgreifen wollte. Diese Einschränkung gilt besonders für den Band II, die Texte aus Höhle 4, die die meisten, aber auch am fragmentarischsten erhaltenen Texte zusammengefasst hat. Da seit Erscheinen der Maierschen Übersetzung weitere Texte veröffentlicht wurden, wird eine Neuauflage wahrscheinlich auch diese Texte in die Übersetzung einschliessen. In der Übersetzung werden ebenso die biblischen Texte, ein Drittel aller Rollen vom Toten Meer, aus verständlichen Gründen übergangen.

Alle Texte, auch die nicht übersetzten, sind aber mit allen verfügbaren Daten, einschliesslich aller Photographien der Microfiches-Ausgabe von Tov, bzw. mit dem Verweis, dass Photographien fehlen, aufgeführt. Bei den bereits früher veröffentlichten Texten finden sich alle diesbezüglichen biographischen Ausgaben.

Wenn die Texte einigermassen vollständig erhalten sind, ist die Übersetzung zwar verhältnismässig wörtlich, jedoch flüssig und gut lesbar. Dies ist selbstverständlich bei sehr fragmentarischen Texten nicht möglich gewesen, besonders bei solchen Texten, in denen nur ein Wort lesbar ist. So sind in solchen Fällen, da die Bedeutung aus dem Kontext nicht möglich ist, mehrere Möglichkeiten der Übersetzung angegeben. In besonderen Fällen ist es natürlich auch fraglich, wie sinnvoll es noch ist, nur einzelne Wörter wiederzugeben. Wie soll zum Beispiel das hebräische Wort *mdbr* wiedergegeben werden, mit "Wüste", "er spricht" oder "von dem Wort"? Viele weitere Möglichkeiten böten sich an. In diesen Fällen ist es bedauerlich, dass der hebräische Text nicht einsichtig ist. Bei den griechischen Fragmenten von Höhle 7, für die einige Wissenschaftler christli-

chen Ursprung annehmen wollen, hat denn Maier auch auf eine Übersetzung verzichtet, sondern gibt die erkennbaren griechischen Buchstaben in Umschrift wieder.

Die ersten beiden Bände, die Textbände, erhalten nur eine kurze Einleitung, im ersten Band aber auf XXVI Seiten immerhin so ausführlich, dass man einen ersten Überblick über den Inhalt der Schriftrollen und ihre Problematik gewinnen kann. Der dritte Band ist ein Einleitungsband und behandelt folgende Probleme: Skizzen der Lage der Schrifthöhlen, der ausgegrabenen Siedlung Qumran und der näheren Umgebung. Im folgenden ersten Einleitungsteil werden auf 160 Seiten 1. die "Siedlungsgeographischen und archäologischen Fakten" dargelegt; 2. "die biblischen Texte im Verhältnis zu wichtigen nichtbiblischen Schriften" erörtert, hier findet sich auch eine Auflistung aller gefundenen biblischen Texte mit der Angabe der Anzahl der aufgefundenen Exemplare eines jeden biblischen Buches (bekanntlich sind alle biblischen Bücher bis auf das Esther-Buch in Qumran gefunden worden); 3. "zu Inhalt und Form der Texte"; 4. wird "der historische Rahmen" tabellenartig mit seinem jeweiligen Bezug zu den Schriftrollen aufgeführt; 5. handelt von der "Gemeinschaft hinter den Schriftrollen vom Toten Meer"; 6. geht auf die besondere Problematik "die Qumrantexte und die Essener" ein; 7. ist eine genaue Untersuchung des qumranischen "Kalenders" mit einer Fülle von Tabellen, die zum Verständnis der vielen Kalenderfragen beitragen; 8. "Die Priester-Dienstabteilungen in ihrem Verhältnis zum Sonnen- und Mondkalender"; 9. bespricht "die Masseinheiten der Zeiteinteilung"; und 10. gibt schliesslich eine "Übersicht über die zadokidische Welt-Zeitrechnung".

Wie der Buchtitel "Die Qumranessener" bereits vermuten lässt, ist Maier der herkömmlichen Ansicht, die Qumrangemeinschaft mit den durch Josephus und andere antike Schriftsteller beschriebenen Essenern zusammenzubringen. Er lehnt aber eine Gleichstellung beider Gruppierungen ab, zu gross sind für ihn die Unterschiede. Die Funde vom Toten Meer zeigen lediglich, wie vielfältig das Judentum gegen Ende des Zweiten Tempels war. Die Qumrangemeinschaft ist nach Maier eine mit den Essenern verwandte Gruppe. Auch die Essener seien viel komplexer gewesen, als das die alten Nachrichten vermuten lassen.

Der grösste Teil des 3. Bandes ist über 200 Seiten Registern gewidmet. Neben einem Stellen- und Zahlenregister nimmt hier ein Wort- und Begriffsregister den grössten Teil ein. Dieser Teil des Werkes ist dazu angetan, auf schnelle Weise einen Überblick über alle in den Rollen behandelten Gegenstände zu erhalten. Den Abschluss des Buches bildet auf fast hundert Seiten ein ausführliches Literaturverzeichnis.

## Teilausgaben

*Georg Molin, DAS GEHEIMNIS VON QUMRAN, Wiederentdeckte Lieder und Gebete, neu herausgegeben und erweitert von Otto Betz und Rainer Riesner, Freiburg/Basel/Wien 1994, 128 S.*

Das Buch besteht aus zwei Teilen, den ersten Teil bilden Hymnen und Lieder, die den Hodajot, der Kriegsrolle und der Gemeinderegel entnommen und bereits 1954 erschienen sind. Durch das wiederentstandene Interesse an der Qumranliteratur hielten die Herausgeber eine Neuherausgabe für sinnvoll. Molins seinerseits gebrachte Begründung für die Auswahl gerade dieser Teile aus der Qumranliteratur, gilt auch heute noch: Diese Texte "verdienen es, weil sie von allen gefundenen Texten am wenigsten Fachwissen zu ihrem Verständnis erfordern und am stärksten unmittelbar menschlich ansprechen". (S. 10 der Einleitung). Die Herausgeber haben einige Korrekturen an der Übersetzung

vorgenommen, hoffen aber, "dass diese dem rhythmischen Fluss der Sprache Molins keinen wesentlichen Abbruch tun." (S. 10) Die Herausgeber betonen, die Schriften von Qumran seien "nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kirche, nicht nur für den geschichtlichen Interessierten, sondern auch für den betenden Christen eine Bereicherung" (S. 11). Und weil das so ist, fügen die Herausgeber gleich einen zweiten Teil hinzu – mit einem etwas längeren Vorwort von Otto Betz –, eine Zusammenstellung messianischer Texte unter der Überschrift "Messianische Lieder aus der Wüste", denn, so schreiben die Herausgeber: "Als Christ mag man in solchen Zeugnissen einer lebendigen Hoffnung auf das Nahen der Erlösung und einer gespannten Erwartung des Reiches Gottes geradezu eine *praeparatio evangelica* erblicken, eine Wegbereitung für das Evangelium von Jesus Christus." Man kann nur hoffen, dass der fromme Christ zwischen Qumran und Neuem Testament nicht in Verwirrung gerät und noch weiss, was er eigentlich zu glauben hat.

Klaus Berger, PSALMEN AUS QUMRAN, Stuttgart 1994, 164 S.

Das Buch stammt von dem bekannten Neutestamentler aus Heidelberg, von dem auch das später besprochene Büchlein "Qumran und Jesus" stammt. Berger gibt eine Textauswahl aus den Hodajot, aus der Gemeinderegel, aus der Kriegsrolle, den Schabatopferliedern, der Segensspruchsammlung und verstreuten Hymnen aus Höhle 4, nicht geordnet nach den Qumranschriften, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten zusammengestellt. So lauten einige Überschriften: "Verherrlicht Gott mit kräftiger Stimme", "Der Herr sei dir gnädig", "Durch meinen Mund vertreibt er alle Geister" und so fort, mit den Unterüberschriften "Segenssprüche", "Exorzismen", "Loblieder" etc. In der kurzen Einleitung setzt sich Berger von den "genauen" Übersetzern Lohse und Maier ab, deren wörtlichen Übersetzungen zuweilen nicht einmal für Fachleute verständlich seien. Trotzdem wünscht aber Berger, seine eigene Übersetzung nicht einfach als "Übertragung" abzutun. Um den Laien nicht zu verwirren, verzichtet Berger auf allzu fragmentarisch erhaltene Texte, was zuweilen zu grösseren Kürzungen führen kann, die er aber nicht vermerken will. Wo nur einige Worte fehlen, die man sich leicht denken kann, ergänzt der Übersetzer stillschweigend, weil "sonst der ganze Abschnitt hätte geopfert werden müssen". Hin und wieder finden sich kurze Einleitungen zum Verständnis der Texte. Die Übersetzungen lesen sich in der Tat leicht und flüssig und vermögen dem des Hebräischen Unkundigen etwas von dem Reiz und der Schönheit der religiösen Dichtung zu vermitteln, die sich auch in den Rollen vom Toten Meer erhalten hat. Am Ende des Buches findet sich ein Quellenverzeichnis. Das Buch ist mit schönen farbigen Photographien vorwiegend mit Motiven aus der Wüste ausgestattet.

### Einzeluntersuchungen, Entgegnungen und Streitschriften

Nach der Besprechung der beiden wichtigsten und vollständigsten Übersetzungen der Schriftrollen vom Toten Meer und den Einzeltextausgaben zur Hymnenliteratur in Qumran soll im Anschluss auf die Fülle der Sekundärliteratur eingegangen werden, die im Gefolge des "Skandals" um die Qumranschriften erschienen sind. Zum grössten Teil stellen sie Verteidigungsschriften der herkömmlichen Ansichten der soliden Forschung gegenüber der spektakulär aufgemachten Sensationsliteratur von Schriftstellern wie Robert Eisenman und Barbara Thiering dar, die aber auch weiterführend sind und vor allem die Aufgabe erfüllen, die bisher "esoterisch" in wissenschaftlichen Theologenkreisen geführte Diskussion um die Qumranschriften in die breite Öffentlichkeit zu bringen. Dabei wurde auch Altes, Bewährtes wieder neu aufgelegt. Viele ältere Literatur, die zuvor wenig Aufmerksamkeit erregt hatte, wurde nach der Neuauflage erst jetzt zur Kenntnis genommen.

Dies gilt auch für eines der wichtigsten Bücher zum Problem des Verhältnisses der Qumrandschriften zu den Schriften des Neuen Testaments, das grundlegende Buch von David Flusser:

*David Flusser, DAS ESSENISCHE ABENTEUER – DIE JÜDISCHE GEMEINDE VOM TOTEN MEER, Auffälligkeiten bei Jesus, Paulus, Didache und Martin Buber, Winterthur: Cardun Verlag 1994, 161 S.*

Das Buch setzt sich aus vier recht verschiedenen Teilen zusammen, von denen für unseren Zusammenhang nur die ersten drei Teile – der Hauptteil des Buches – relevant sind.

Der erste Teil, „Die jüdische Gemeinde vom Toten Meer“, ist eine Überarbeitung einer Radioserie des israelischen Militärfunks, in 13 gemeinverständlichen Sendungen angeordnet, die erstmalig 1982 ausgestrahlt wurde. Sie erschien gesondert 1985 in Hebräisch und 1989 in Englisch und liegt hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vor. Der zweite Teil „Die Zwölfapostellehre und Jesus“, und der dritte Teil, „Die Essener und das Christentum“, erscheinen hier zum ersten Mal und sind in den letzten beiden Jahren entstanden.

Im ersten Teil gibt Flusser einen zusammenhängenden und verständlichen Überblick über die Geschichte und Theologie der Sekte vom Toten Meer. Er bezeichnet die Qumrangemeinde als Essener, die er als Sekte einstuft, da sie nur an die Erwähltheit der eigenen Gemeinde glaubt. Neben Gemeinden im Land Israel nimmt Flusser auch eine Auslandsgemeinde in Damaskus an, indem er die Damaskusrolle, die in mehreren Fragmenten in Kairo und in Qumran gefunden wurde, wörtlich nimmt. Wenn gerade in diesem Punkte einige Forscher Schwierigkeiten haben werden, Flusser zu folgen, so ist Flussers allgemeiner Aufriss zu Geschichte und Wesen der Qumrangemeinde überzeugend und verrät den Kenner der Materie, der – wie kaum ein anderer – die Entzifferung und Deutung der Rollen von ihrer ersten Entdeckung an verfolgt hat und viele Schriften einsehen konnte, bevor sie wissenschaftlich veröffentlicht wurden.

Im zweiten Teil über „Die Zwölfapostellehre und Jesus“ zeigt Flusser überzeugend, dass der Anfang dieser frühchristlichen Schrift auf eine jüdische Vorlage zurückgeht, die wiederum eine überarbeitete essenische Schrift ist, die den partikularistischen Charakter der Essenersekte sprengt und von der allgemeinen Menschenliebe handelt.

Der wichtigste Abschnitt des Buches ist zweifellos der dritte Teil: „Die Essener und das Christentum“. Er ist, wenn man es richtig versteht, eine Art Führer durch die vielen verstreut erschienenen Aufsätze Flussers zu diesem Thema, auf die jeweils in den Anmerkungen Bezug genommen ist. Hier kommt die ganze Grösse eines Wissenschaftlers zum Ausdruck, der nicht nur die Schriften Qumrans und des Neuen Testaments genauso kennt, sondern auch in den rabbinischen Schriften, die an Umfang die Qumrandschriften und das Neue Testament um ein Vielfaches überragen, zu Hause ist. Das Hauptproblem der modernen Qumrandebatte ist ja gerade, dass unter den Qumranspezialisten kaum einer ist, der das ganze Schrifttum der Zeit überblickt. Flusser rechnet deshalb auch mit einigen seiner Kollegen kritisch ab und beweist an Beispielen, wie Unrecht sie haben.

Flusser unterteilt diesen Abschnitt in die Unterkapitel „Jesus“ und „Qumran und die alte Kirche“. Während nach Flusser Jesus nur leicht von Qumran beeinflusst ist – über Johannes den Täufer und vor allem in der Einstellung zur Armut – sieht er eine sehr starke Verwandtschaft zwischen den Qumrandschriften und dem „Kerygma der hellenistischen Gemeinde“ (Bultmann), der sogenannten zweiten Schicht des Urchristentums, zu der Flusser Paulus rechnet, die johannäischen Schriften, die Epistel an die Hebräer und den ersten Brief des Petrus. Flusser zeigt an einem Beispiel, wie der erste Petrusbrief wörtlich aus einer Qumrandschrift zitiert, die dann von Paulus weiterbearbeitet wird. Den Einfluss Qumrans auf diese Schicht des Neuen Testaments nennt Flusser sekundär, die neutestamentlichen Schreiber hätten im Gegensatz zu ihren Lehrern, die Flusser teilwei-

se namentlich nennen kann, gar nicht gewusst, wieweit sie hier qumranisches Material wiedergeben.

In seinem Vorwort versucht Flusser eine Verbindung zwischen den verschiedenen Teilen des Buches herzustellen und erläutert die Absicht, die hinter dem Buch steht. Flusser will nicht nur einen geschichtlichen Abriss und eine genaue Beschreibung der Theologie der Sekte vom Toten Meer vermitteln, sondern er versucht herauszufinden, was das Neue und das Faszinierende dieser Menschen war, die in ihrer Zeit grosse Personen beeinflusst und angezogen haben, bis hin zu heidnischen Schriftstellern wie Plinius. Er versucht herauszufinden, wieweit die Essener nicht auch Antwort auf Fragen des modernen Menschen zu geben vermögen. „Jedenfalls ist es für den modernen Leser lohnend“, schreibt Flusser, „sich selbst zu fragen, ob er sich nicht ähnlich oder gleich wie die Essener auf eine bessere Welt sehnt ... Ich verschweige die dunkle Seite der essenischen Weltanschauung nicht. Aber nichtsdestotrotz ist es richtig, dass wir eher nach dem Lichte dieser Söhne des Lichtes blicken.“ (S. 9)

Die nächsten vier hier zu besprechenden Bücher sind direkte Antworten auf die populäre Skandal-Literatur.

*Joseph A. Fitzmyer, QUMRAN: DIE ANTWORT, 101 Fragen zu den Schriften vom Toten Meer, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1993, 286 S.*

Fitzmyer, Jesuit und emeritierter Professor für Bibelwissenschaften an der “Catholic University of America” Washington, gehört seit den 50er Jahren zum Herausgeberkreis der Qumranschriften. Dieser Kreis ist in den letzten Jahren von den Autoren der aufreisserischen Bestseller beschuldigt worden, an einem Vatikan-Komplott beteiligt gewesen zu sein, die vor fast 50 Jahren am Toten Meer gefundenen Schriftrollen geheimzuhalten, um die Fundamente der christlichen Botschaft nicht zu gefährden. Liest man die 101 Antworten Fitzmyers auf die ebensovielen Fragen, kommt man aber bald zu der Überzeugung, dass der Autor sich durch diese Angriffe nicht allzu verunsichert fühlt und klar und nüchtern die Hauptfragen, die die Schriftrollen an den intellektuell aufgeschlossenen Menschen und Christen von heute stellen, zu beantworten. Nur die letzten der 101 Fragen (85-101) beschäftigen sich denn mit den sensationell aufgemachten Unterstellungen. Andere Antworten geben Auskunft zum Inhalt der Schriften (1-38), zu den Auswirkungen der Schriften auf das Studium des Alten Testaments und des antiken Judentums, einschliesslich der Gemeinschaft in Qumran (39-67) und zu den Auswirkungen der Schriften auf das Studium des Neuen Testaments und des frühen Christentums (68-84).

Die Methode, das komplexe Gebiet um die kontroversen Schriften vom Toten Meer in 101 Fragen und in recht unterschiedlich langen Antworten zu bündeln, ist an sich interessant, gibt sie doch dem bereits informierten Laien die Möglichkeit, schnell zu den Themen zu kommen, die ihn besonders interessieren. Da das Buch so auch nicht in einer sich aufeinander beziehenden Abfolge von Kapiteln aufgebaut ist, ermöglicht es problemlos ein Kreuz-und-quer-Lesen.

Das eben Gesagte und das Frage- und Antwortspiel mag den Eindruck erwecken, als sei das Buch für den Laien geschrieben. Dies trifft zwar bei manchen Fragen durchaus zu. In anderen Antworten aber dürfte der Laie kaum etwas verstehen, zumal, wenn er kein Hebräisch kann. Das Hebräisch ist dazu noch in einer schwer lesbaren Umschrift wiedergegeben, für die man im Buch vergeblich nach einer Aufschlüsselung sucht. Der Vorteil dieser Mischung mag der sein, dass für den Laien wie den Spezialisten etwas zu finden ist.

Dem christlichen Leser werden besonders Fitzmyers Antworten in bezug auf die Beziehungen zum Neue Testament interessant sein, auch wenn hier der Verfasser in einer unnötigen Weise gegen die Kollegen polemisiert, die sich bemühen, das Neue Testament auch aus den rabbinischen Quellen zu verstehen. Die These Fitzmyers, dass die rab-

binische Literatur jetzt nach der Entdeckung der Schriften von Qumran teilweise getrost *ad acta* gelegt werden kann, ist sicher eine Vereinfachung des Problems. Man hat manchmal den Eindruck, als übertreibe Fitzmyer in seinen Bemühungen, das Neue Testament aus den Qumranschriften zu erklären. Ein klassisches Beispiel dafür ist sein Kapitel zur Scheidungsfrage (Frage 82).

Insgesamt ist das Buch ein wesentlicher Beitrag zur Debatte über Wesen und Charakter des frühen Christentums aufgrund der Qumranfunde und dazu angetan, dem durch die sensationellen Veröffentlichung über die Schriften und ihre Bedeutung verwirrten Laien wieder etwas festeren Boden unter die Füsse zu geben.

*Hans Maass, QUMRAN – TEXTE KONTRA PHANTASIEN, Stuttgart 1994, 240 S.*

Anders als es der Titel vermuten lassen könnte, handelt es sich auch bei dieser Darstellung nicht um eine Textausgabe oder wenigstens eine Zusammenstellung möglichst vieler oder wichtiger Texte, sondern um eine Darstellung über die Qumran-Texte in Abwehr – dies hingegen deutet der Titel widerum an – der pseudowissenschaftlichen Literatur, insbesondere des Buches von Robert Eisenman und Michael Wise (*Jesus und die Urchristen, Die Qumranrollen entschlüsselt*, München 1993).

Gegenüber den verschiedensten abenteuerlichen Ideen zur Qumranliteratur verbleibt Maass in der Regel bei der sachlichen Argumentation und versucht für den Laien, der vielleicht durch die sensationelle Presse verwirrt sein könnte, ein wahres Bild der Gemeinschaft von Qumran zu geben, die nach Meinung des Autors eine Essenergemeinde gewesen ist.

Nach einem generellen Überblick über die Vorgeschichte des Streites um Qumran schildert Maass in drei Teilen die Wesensart der Frommen der Wüste, weist den Zusammenhang zwischen Qumran und Jesus auf und geht auf einige Grundprinzipien der Gruppe ein. Zum Schluss fragt Maass nach dem Verbindenden und Trennenden zwischen Qumrangemeinde und früher Christenheit und schildert an Beispielen die Bedeutung der Qumrantexte für die Erforschung des frühen Christentums und des Textes der hebräischen Bibel.

Maass benutzt für seine Argumentation die bisher veröffentlichten Texte; für die bis zum Erscheinen seines Buches unveröffentlichten Texte stützt er sich vorwiegend auf die von Eisenman und Wise veröffentlichten Fragmente, ohne die Rekonstruktion dieser Texte zu hinterfragen oder nachzuprüfen, gibt aber hin und wieder eigene Textübersetzungen. Wenn das meiste des Buches auch eine Auseinandersetzung mit der Sensationsliteratur ist, so behandelt Maass davon unabhängig auch andere Gebiete der Qumranliteratur, die ihm für das Verständnis des Christentums wesentlich erscheinen, so die Frage, ob es ähnlich wie bei Pharisäern und Christen bei der Qumrangemeinde eine Auferstehung der Toten gegeben hat oder nicht.

Bei allem Konservatismus in der Behandlung des Stoffes hat Maass doch interessante neuere Gesichtspunkte in seiner Darstellung gebracht, die zwar den Referenten dieser Buchkritik nicht überzeugt haben, aber doch mitteilungswert sind. Zum einen benutzt Maass den problematischen „Lobpreis auf den Hasmonäerkönig Alexander Jannai“, um die Entstehung der Qumrangemeinde zu illustrieren. Er sieht in ihr eine Gemeinschaft von eingeschworenen Anhängern des bedrängten Hasmonäerkönigs im Aufstand gegen seine Feinde und den Seleukiden Demetrius, die den König erst nach seinem Sieg über seine Feinde und nach der grausamen Kreuzigung dieser und der Niedermetzlung ihrer Familien verlassen hätten. (S. 60ff.) Zum anderen erklärt Maass den in den Qumranschriften vorkommenden Begriff „*peruschim*“ – der gemeinhin als eine Bezeichnung für die Pharisäer verstanden wird – als eine Umschreibung des Begriffs „Schriftgelehrte“, worunter auch Schriftgelehrte der Essener gemeint sein könnten, was einige Passagen in den Streitgesprächen Jesu mit diesen Leuten als Auseinandersetzung Jesu mit

Essenern und nicht wie üblicherweise verstanden mit Pharisäern möglich machen würde, da die Gegensätze zwischen Jesus und Pharisäern unerheblich seien. (S. 167f.)

Ein Stellenregister, eine Zeittafel und eine kurze Liste einiger dem Autor wichtiger Qumranschriften schliessen das Buch ab.

*Klaus Berger, QUMRAN UND JESUS, Wahrheit unter Verschluss?* Stuttgart 1993, 137 S.

Das Büchlein von Berger ist eine wahre Kampfschrift gegen Eisenmann und vergleichbare Autoren. Der erste Teil nimmt alle Thesen dieser Literatur auf und führt sie *ad absurdum*. Deutlich wird dies schon an den jeweiligen Überschriften. Dieser Teil nimmt 40 Seiten ein, fast zu viel Ehre für die abstrusen Thesen seiner Gegner. In einem zweiten, recht kurzen Teil behandelt Berger die Frage, wer die Leute von Qumran denn nun wirklich waren. Er wehrt sich dagegen, sie als eine "Sekte", "Gemeinde" oder womöglich "klösterliche Gemeinschaft" abzustempeln. Eine solche Einstufung und Abgrenzung versperre den Weg in das vielfältige Bild des Judentums dieser Zeit. Die Qumranschriften geben hingegen ein deutliches Bild einer typischen frommen Gruppierung unter der Judenschaft der Zeit Jesu wieder, die wie andere Gruppierungen "Umkehrbewegungen", "Erneuerungs-" und "Erweckungsbewegungen" zu nennen seien, aus deren Existenz man sehr viel für das Verständnis des Christentums und die Entstehung des frühen Christentums lernen kann.

In den nächsten Teilen werden dann Qumrantexte mit neutestamentlichen Aussagen – besonders des Paulus und des Johannes – verglichen; Schwerpunkte bilden u.a. die Messiasfrage und Ausdrücke wie "Söhne der Finsternis" und "Kinder des Lichts". Dabei stellt Berger die Nähe vieler Qumran-Texte zum Neuen Testament fest ("speziell Aussagen über Sünde und Gnade, bis hin zur Rechtfertigen des Gottlosen" bei Paulus), hebt aber auch entscheidende Unterschiede hervor. So fehle eine Vorstellung vom Reich Gottes, die der Auffassung Jesu vergleichbar wäre. Es gäbe kein kommendes und zu enthüllendes Reich Gottes. Wahrscheinlich wollte Berger in der Kürze nur eine grobe Einleitung in die Probleme geben, in die Tiefe geht das Buch nicht, auch an Genauigkeit und Schärfe des Bildes mangelt es. Für den Laien mag das Buch dadurch aber gerade eine erste Hilfe sein, sich zurechtzufinden.

*Otto Betz/Rainer Riesner, JESUS, QUMRAN UND DER VATIKAN, Klarstellungen, Giesen etc.* 1993, 221 S., mit Bildern, Plänen, Zeichnungen und Textkonstruktionen.

Ernster und tiefer in die Materie und die Auseinandersetzung mit Eisenmann und anderen führt das Werk des renommierten Neutestamentlers und Qumranforschers von der ersten Stunde, Otto Betz, und seines Schülers, Rainer Riesner. Das gut geschriebene, engagierte und auch für den Laien leicht verständliche, zum Teil aber auch bissige und aggressive Buch fasst den kirchlich-konservativen Standpunkt der deutschen Neutestamentler mit Fachkompetenz und mit Phantasie brilliant zusammen. Es referiert die verschiedenen in der fast fünfzigjährigen Forschungsgeschichte vorgetragenen Lehrmeinungen und nimmt dazu Stellung. Für Betz und Riesner ist Qumran weiterhin ein "Essener-Kloster". Die gesamte orthodoxe Qumranforschung wird noch einmal rekapituliert und gegenüber neueren und alten Thesen als richtig erwiesen, das Ganze in einer modernen Form und Weise, die leicht verdaubar ist und gut konkurrieren kann mit der Literatur, gegen die sie geschrieben ist. Manche Kapitel sind ein Glanzstück einer neuen literarischen Form zwischen Sachbuch und gehobenem Journalismus. Ein Beispiel dafür ist Kapitel 8, das die Dokumente der Höhle 7 untersucht und die verschiedensten Thesen, es handle sich hier um neutestamentliche Schriften, *ad absurdum* führt. Das Schlusskapitel spielt mit dem Lieblingsgedanken der Autoren, die Essener seien für das Christentum besonders offen gewesen. "Wir dürfen damit rechnen, dass eine ganze Anzahl von Essenern sich zu Jesus als dem Messias bekehrten ... Sie waren fähig, in tiefer Weise gedanklich zu verarbeiten, wer Jesus war und wie er unser Heil geschaffen hat." (S. 185) Mit

vielen und klugen Gedanken versuchen die Autoren die Wirklichkeit mit dieser ihrer Idee zu vereinen. Hier vermischen sich dann in Grenzfällen – wenn eine fixe Idee allzu mächtig wird – Phantasie und Wissenschaft nach dem Schema derjenigen, gegen die die Autoren angetreten sind, nur mit anderen Ergebnissen.

## Neue Ansätze in der Qumranforschung

Unter dieser Überschrift sollen drei Bücher besprochen werden, die angeben, neue Zugänge zu den Schriftrollen am Toten Meer gefunden zu haben.

*Neil Asher Silberman, DIE MESSIAS-MACHER, Der Aufstand von Qumran und die Schriftrollen vom Toten Meer, Gladbach: Bergisch 1995. Aus dem Amerikanischen “The Hidden Scrolls. Christianity, Judaism and the War for the Dead Sea Scrolls”, 1994, 304 S.*

Silbermans Buch ist eine Verteidigungsschrift für sein grosses Vorbild Robert Eisenman und eine Kampfansage gegen den inneren Herausgeberkreis der Qumranschriften, die die wahre Botschaft Qumrangs, die Befreiung der Menschheit von Machtwillkür, Versklavung und Ausbeutung durch die Jahrzehnte hindurch erfolgreich zu unterdrücken verstanden hätten. Dieses Postulat wird im Buch nicht erwiesen. Streckenweise hat man den Eindruck, der Autor habe eine Originalqumranschrift nie gelesen, obwohl er hin und wieder einige Zitate bringt, die er seiner Hauptthese einzufügen versucht.

Die Hauptthese des Autors ist in Gefolge seines Gewährsmannes Robert Eisenman, dass die Qumrangemeinde keine isolierte, unpolitische Klostergemeinschaft in der Wildnis war, sondern ein Zentrum jüdisch nationalen Widerstandes gegen die römische imperiale Besatzungsmacht in Judea – und ihre aus Eigennutz willigen Kollaboranten, die jüdische Aristokratie in Jerusalem.

Wäre es nur um diese Hauptthese bestellt, bräuchte man das Buch in einer ernstzunehmenden Qumranliteratur-Revue nicht zu erwähnen. Was das Buch lesenswert und interessant macht, sind die zahlreichen Interviews mit wichtigen und spektakulären Gestalten der Qumran-Forschung (u.a. Strugnell, Flusser, Schiffman, Shanks, Eisenman und Tov), Tratsch und Skandal, die den Hauptteil des Buches ausmachen und die eine lebendige Geschichte des Kampfes um die Qumranrollen nacherzählen bis hin zu dem Prozess in Jerusalem, in dem die Amerikaner Shank, Eisenman und Robinson verurteilt wurden.

Wenn auch die Darstellung recht tendenziös ist, so erweist Silberman auch seinen Gegnern genügend Fairness, die die Lektüre zu einer spannenden Unterhaltung für diejenigen macht, die sich dafür interessieren. Leser, die etwas über Qumran und den Inhalt der Schriften vom Toten Meer erfahren wollen, seien andere Bücher empfohlen.

*Lawrence H. Schiffman, RECLAIMING THE DEAD SEA SCROLLS, The History of Judaism – The Background of Christianity – The Lost Library of Qumran, Philadelphia and Jerusalem 5755/1994, XXVII + 529 S.*

Das Buch ist eine Streitschrift. Dies sagt schon der Titel. Es geht Schiffman um nicht weniger, als die Qumranschriften von ihrer “christlichen Umklammerung” zu befreien und sie für das Judentum zurückzugewinnen.

Schiffman ist Professor für Hebräisch und Judaistische Studien an dem “New York University’s Skirball Department of Hebrew and Judaistic Studies” und am “Department of Near Eastern Languages and Literatures”. Schiffman gehört zu den “Jungen Löwen”, die der Qumranforschung einen neuen Zugang erkämpft haben und eine neue Geschichte

der Qumranforschung einleiten wollen. Schiffman ist auf allen internationalen Kongressen zugegen und trägt unüberhörbar seine Meinungen vor, die aggressiv formuliert sind und treffen wollen. Dies tut er auch in dem Buch, wobei man sich fragen muss, ob seine Grundthese von der Verchristlichung der Qumranschriften zu Recht besteht und er der erste ist, der erkannt hat, dass es sich bei den Qumranschriften um jüdische Literatur handelt. Jedenfalls postuliert er: "Dieses Buch hat als Ziel, die fundamentalen Fehlinterpretierungen der Rollen vom Toten Meer zu korrigieren. In den letzten 45 Jahren hat sich die wissenschaftliche Publikation und Interpretation der Rollen fast ausschliesslich einseitig mit der Bedeutung der Rollen für das Verständnis des frühen Christentums beschäftigt. Dies ist das erste Werk, das je geschrieben wurde, das die Bedeutung der Rollen für das Verständnis der Geschichte des Judaismus hervorhebt." Dies ist ein Hohn auf die lange vorangegangene Geschichte christlicher und jüdischer Forscher, die gerade dies vor Schiffman erfolgreich getan haben, um hier nur einige jüdische Forscher zu nennen: David Flusser, Immanuel Tov oder Shmarjahu Talmon.

So versteht sich die Hauptthese des Buches über Ursprung und Wesen der Qumrangemeinde auch als vollkommen neuer Ansatz gegenüber der alten hergebrachten Qumranforschung. Aufgrund der Entdeckung der Qumranschrift 4Q MMT (Miqzat Ma'ase Tora), die Schiffman immer "the Halakhic Letter" nennt, die Schiffman schon vor der Veröffentlichung kannte (sie ist praktisch gleichzeitig mit dem Buch von Schiffman als DJD X herausgekommen), und anderer halachischer Texte statuiert Schiffman, dass die Qumrangemeinde in früher hasmonäischer Zeit als Abspaltung einer Proto-Sadduzäischen Gruppe entstanden ist. Die Gemeinde von Qumran sei also in ihrem Kern eine sadduzäisch bestimmte Gruppe gewesen. Dies gehe zum Beispiel aus drei Halachot (religionsgesetzlichen Entscheidungen) der MMT-Schrift hervor, die in der Mischna ausdrücklich als sadduzäisch aufgeführt sind. Dies ist eine richtige Beobachtung, sagt aber nur etwas über die Ursprünge der Gruppe aus und nicht über die sehr komplexe Weiterentwicklung. Verbunden mit der traditionellen Essenertheorie würde das besagen, dass die Ursprünge der Essener im proto-sadduzäischen Umfeld liegen könnten. Die Sadduzäertheorie, die mit der Veröffentlichung weiterer halachischer Texte immer mehr Anklang gefunden hat, ist aber nicht neu und nicht von Schiffman zum ersten Mal behauptet worden. Schon die Veröffentlichung der ersten mit Qumran verwandten Schrift, die vor hundert Jahren – also fünfzig Jahre vor der eigentlichen Entdeckung der Schriftrollen am Toten Meer – in der Kairoer Geniza entdeckt und von Salomon Schechter 1910 herausgegeben wurde, der sogenannten Damaskusschrift, trug den Untertitel "Fragments of a Zadokite Work". Eine ganze Anzahl von Forschern hat immer wieder auf die enge Gedankenwelt der Qumranschriften mit sadduzäischen Ideen hingewiesen, ohne dabei bei den Gruppen gleichzusetzen.

Trotz all der vorgebrachten Kritik an dem Buch hat es hervorragende Qualitäten und ist eines der wichtigsten Bücher zum Wesen der Qumrangemeinde. Die ausgezeichneten Kenntnisse besonders der halachischen Literatur von Qumran und der rabinischen Schriften befähigen Schiffman dazu, ein in vielen Details schärferes Bild der Qumrangemeinde zu malen als dies die Literatur vor ihm getan hat. Dies gilt besonders für die Kapitel "To life as a Jew in Qumran", "Mysticism, Messianism and the end of days" und "Sects, the schisma and the consensus".

Eine Reihe von Planskizzen und Photographien runden das Buch ab, gegen Ende findet sich eine vierzigseitige Bibliographie der neueren Literatur über Qumran.

**Norman Golb, QUMRAN – WER SCHRIEB DIE SCHRIFTROLLEN VOM TOTEN MEER? Hamburg 1994, 544 S.**

Norman Golb ist ein exzelterer Kenner der Qumranschriften, wie das hier besprochenes Buch beweist. Schade ist nur, dass er meint, die ganze Qumranforschungsgemeinschaft sei gegen ihn und versuche seine Vortellungen von Qumran und den dort

gefundenen Schriften zu unterdrücken. Golb ist Professor für die Geschichte und Kultur des Judentums am Department of Near Eastern Languages and Civilisations und Oriental Institute der University of Chicago. Seit Jahrzehnten beschäftigt er sich mit hebräischer Literatur und den Rollen vom Toten Meer. Ausgeschlossen von dem Kreis der verantwortlichen Herausgeber bis Ende der 80er Jahre trägt er durch sein Drängen auf allgemeine Zugänglichkeit der Texte vom Toten Meer für die Forscherwelt mit bei zur Revolution in der Qumranforschung im Jahre 1991, dem Beginn der Veröffentlichung aller Texte. Seine Ansichten zu den Schriften vom Toten Meer und der Gemeinschaft in der Ruinensiedlung Qumran entwickelt er in oppositioneller Weise. Für ihn war Qumran nicht Sitz einer Sekte, die die in der Nähe gefundenen Rollen produziert hätte. Siedlung und Rollen haben seiner Meinung nichts miteinander zu tun. Qumran war eine Festung. Die Rollen hingegen stammen aus verschiedenen Bibliotheken aus Jerusalem, die hierhin vor der Zerstörung durch die Römer kurz vor dem Untergang Jerusalems in Sicherheit gebracht wurden.

Diese These ist nicht neu, und Golb gibt dies auch unumwunden zu; er beruft sich mehrfach auf das Buch des inzwischen verstorbenen Neutestamentlers Karl Heinrich Rengstorf aus Münster, der 1960 in seinem Buch, "Hirbet Qumran und die Bibliothek vom Toten Meer" behauptet hatte, die Rollen vom Toten Meer seien die Tempelbibliothek aus Jerusalem, die hierher gerettet worden sei.

Golb greift nun die gesamte Gelehrtenwelt (bis auf seinen Schüler Michael Wise) an und beschuldigt sie, den Inhalt der Rollen durch die Essenertheorie oder andere von Golb abweichenden Theorien nicht richtig zu erkennen. Ein Grossteil des Buches ist nicht ein Beweis der Richtigkeit seiner eigenen These, sondern eine Widerlegung aller anderen Theorien. Was er selber dann aber zu Inhalt und Charakter der einzelnen Dokumente sagt, unterscheidet sich nicht sehr von den Theorien seiner vermeintlichen Gegner. Auch die seriöse Qumranforschung anerkennt, dass der Grossteil der Schriften, die in den Höhlen um Qumran herum gefunden wurden, nicht von der Gemeinschaft stammt, sondern von auswärts her eingeführt wurde. Dies gilt für alle biblischen Schriften, die über ein Viertel der Qumranchristianische Literatur, die bereits vor Qumran, zumindest in griechischer oder anderer Übersetzung bekannt wurde, oder erst aus Qumran bekannt sind. Nur ein Drittel aller Schriften oder weniger werden von den meisten Qumranforschern als in der sektiererischen Gemeinschaft von Qumran selbst entstanden bezeichnet oder von einer der verwandten Gruppen ausserhalb Qumrans übernommen angesehen. Wie hier die Grenzen zu ziehen sind zwischen den eigentlichen sektiererischen Schriften und der zwischentestamentarischen Literatur, die dem Gesamtjudentum gehört, ist tatsächlich umstritten. Auch Golb anerkennt, dass einige der in Qumran aufgefundenen Schriften sektiererisch sind, wo immer auch diese Sekte gewohnt haben mag, jedenfalls nicht in Qumran selbst. So zählt Golb die Gemeinderegel 1QS eindeutig zu den sektiererischen Schriften, nicht aber die Hymnenrolle 1QH, die nur, weil sie zusammen mit der Gemeinderegel in Höhle 1 gefunden worden sei, von der Mehrzahl der Forscher als sektiererisch eingestuft worden sei. In Sprache und Inhalt knüpfe sie vielmehr an die alttestamentlichen Psalmen an. Dabei übersieht Golb, dass die Gemeinde von Qumran bis ins Mark durch den Geist der Bibel geprägt war, wie schon die Fülle biblischer Schriften, die in den Höhlen gefunden wurde, beweist.

Trotz dieser von der Mehrheitsmeinung über Qumran abweichenden Theorie ist das Golbsche Werk sehr lesenswert und sei einem weiten Leserkreis, der mehr über die Schriftrollen wissen will, empfohlen. Was Golb über eine Reihe von diskutierten Einzeltexten der Qumranschriften sagt, kann sich durchaus in dem gelehrten Chor der Auseinandersetzung über diese Texte sehen lassen. Besonders empfohlen sei das Schlusskapitel, der Epilog, der auf 30 Seiten die Bedeutung der Rollen für frühes Christentum und

rabbinisches Judentum erörtert, die Nähe, aber auch die Differenzen aufzeigt. Gerade wenn man ohne vorgeprägte Einstellung zum Gesamtcharakter der Schriften an die Einzelschriften herangeht, kann sich der besondere Charakter einer jeden Einzelschrift vielleicht leichter und genauer entfalten.

## Nachlese

Zum Abschluss dieser Qumranliteratur-Revue soll auf drei Bücher hingewiesen werden, die alle eine Sonderstellung in einer solchen Zusammenstellung einnehmen, eine Faksimileausgabe und zwei Ausstellungs-Kataloge.

*Magen Broshi* (Ed.), THE DAMASCUS DOCUMENT RECONSIDERED, Jerusalem 1992, 83 S.

Es handelt sich hierbei um eine mustergültige Faksimile-Ausgabe der beiden vor hundert Jahren in Kairo gefundenen Handschriften der Damaskusschrift mit einer kurzen Einleitung von Magen Broshi, dem Direktor des israelischen Department of Antiquities. Neben den ausgezeichneten photographischen Wiedergaben der einzelnen Seiten aus der Kairoer Geniza wird eine Transkription des Qumranwissenschaftlers Elisha Qimron von der Ben Gurion Universität, Beersheva, gestellt. In einem textkritischen Apparat finden sich alle Varianten aus den 8 Fragmenten, die in Höhle 4 von Qumran entdeckt wurden. Ein Vergleich zeigt, dass es sich faktisch um den gleichen Text handelt. In einem zweiten Teil findet sich eine Darstellung der Forschungssituation und eine Beschreibung der einzelnen Qumranhandschriften von Joseph M. Baumgarten von der Baltimore Hebrew University, dessen wissenschaftliche Veröffentlichung der Qumranfragmente inzwischen auch zugänglich ist, und zwar in DJD XVIII, die 1996 erschien. Am Ende des Faksimilebandes findet sich eine Bibliographie der wichtigsten Literatur zu dieser Schrift.

*Ayala Sussmann/Ruth Peled*, SCROLLS FROM THE DEAD SEA, Washington 1993, 143 S.

Hier handelt es sich um den Ausstellungskatalog der ersten Wanderausstellung wichtiger Dokumente der Qumranschriften, der zuerst in den Vereinigten Staaten, später im Vatikan und anschliessend im Israel Museum in Jerusalem zu sehen war. Das Buch ist hier wegen seiner ausgezeichneten Photographien einiger wichtiger Dokumente aufgeführt und wegen seiner guten und allgemeinverständlichen Dokumentation. Neben den Dokumenten, unter anderem eines Fragmentes der Damaskusschrift, des Gebets für den Hasmonäerkönig Jonathan, der in althebräischen Buchstaben geschriebenen Leviticusrolle, der Psalmenrolle aus Höhle 11, des Hosea-Kommentars und eines Textes der umstrittenen Mikzat Ma'ase ha-Tora, sind auch Gegenstände aus dem alltäglichen Leben der Qumrangemeinde, wie Töpfe, Sandalen, Messgefässe, Kleidungsstücke und dergleichen zu sehen.

*Adolfo Roitman*, A DAY AT QUMRAN, The Dead Sea Sect and Its Scrolls, Jerusalem 1997, 72 S. (englischer Teil) + 71 S. (hebräischer Teil).

Der Katalog ist dem zuvor besprochenen verwandt. Es handelt sich um den Katalog zu der zum fünfzigjährigen Jubiläum nach Entdeckung der Schriftrollen eröffneten Dauerausstellung im "Schrein des Buches", im unterirdischen Gang, der zu der Rotunde mit den Hauptrollen aus Höhle 1 führt. Anders als der Katalog von 1993 behandelt er lediglich die Gegenstände des täglichen Lebens, wie sie in der Ruine Qumran bei den Ausgrabungen gefunden wurden, mit einer einzigen Ausnahme, der in der Mitte zerbrochenen beschrifteten Tonscherbe, die vor zwei Jahr gefunden und neulich entziffert wurde. Dieses Ostrakon ist denn auch das Prunkstück der Ausstellung und die Attraktion des Kataloges. Nach den Bearbeitern dieses Abschnitts des Kataloges, Frank Moore Cross und Esther Eshel, beides Veteranen der Qumranforschung, soll diese Tonscherbe die Verbin-

dung zwischen der Siedlung Qumran und den nahebei gefundenen Schriftrollen bewiesen. Gerade diese Behauptung hat auf dem vom Israel-Museum Ende Juli einberufenen Qumrankongress einen wahren Sturm der Entrüstung und eine lebendige Diskussion hervorgerufen, die auch in der israelischen Presse weitergeführt wurde. Auf den Kern dieser Debatte soll zum Schluss dieser Buchbesprechung eingegangen werden.

Im ersten Teil des Ostrakon lesen die Bearbeiter, deren ausführliche Veröffentlichung sich in der letzten Ausgabe des Israel Exploration Journal findet:

- 1 Im Jahr zwei der [
- 2 in Jericho, Honi der Sohn von [...] hat gegeben
- 3 dem Elasar, Sohn des Nachmani [
- 4 Hisdai von Holon [
- 5 von diesem Tag an bis in Ewig[keit]
- 6 und das Gebiet des Hauses und [
- 7 die Feigen- und Oliven-[bäume und
- 8 wenn er vollfüllt (seinen Eid) gegenüber der Gemeinschaft [

Der Rest auf dem zweiten Teil des Ostrakon ist schlecht erhalten, für den hier diskutierten Zusammenhang auch unerheblich. Umstritten ist die Lesung der achten Zeile (die letzte auf dem oberen Teil des Ostrakon). Cross und Eshel lesen *wknlkwtw ljchd*. Das Wort *Jachad* (Gemeinschaft) ist die Selbstbezeichnung der Gemeinschaft vom Toten Meer, wie sie in den Schriftrollen verwandt wird. Wenn diese Lesung richtig wäre, würde es sich hier um eine Schenkungsurkunde eines Novizen an die Gemeinschaft handeln, wie es in den Schriftrollen beschrieben ist.

Die Paläographin Ada Jardeni, die von vielen Kollegen unterstützt wird, hat nun die Richtigkeit der vorgeschlagenen Lesung angezweifelt und behauptet, Cross und Eshel seien mit der antiken Schrift des Ostrakon einfach zu wenig vertraut und hätten schlichtweg falsch gelesen. Sie liest die umstrittene achte Zeile folgendermassen: *wkwl 'jln 'ch[r*, das heisst auf Deutsch: "und jeder andere Baum", was sehr gut in den Zusammenhang passen würde. Dann wäre das Ostrakon aber kein Beweis für die Zusammengehörigkeit der Siedlung Qumran mit den Schriftrollen, sondern es handelt sich dann um eine normale Schenkungsurkunde, wahrscheinlich aus dem Jahr 2 des Aufstandes, dem Jahr 68 n.Chr., dem vermutlichen letzten Jahr der Siedlung Qumran vor der Zerstörung der Siedlung durch die Römer. Dann wäre die Urkunde vielleicht auch gar nicht in Qumran, sondern in Jericho geschrieben worden und wäre ganz zufällig durch einen Flüchtling nach Qumran gelangt. Schliesslich wurde das Ostrakon ausserhalb der Siedlungsmauer gefunden. Vielleicht ist das Ostrakon Zeuge eines Dramas aus den letzten Tagen Qumrans, das wir nie erfahren werden.

Michael Krupp\*

---

\* Die Monographie *Qumran-Texte, Zum Streit um Jesus und das Urchristentum*, GTB 1304, herausgegeben und kommentiert von Pfr. Dr. Michael Krupp (Jerusalem) ist 1996 in zweiter Auflage in Gütersloh erschienen und derzeit vergriffen.